

ZUR EISENZEIT IN OBERFRANKEN

von

BJÖRN-UWE ABELS

Oberfranken bildet in den meisten vorgeschichtlichen Perioden eine Einheit. Im Westen, Norden und Osten ist der Regierungsbezirk durch die stark bewaldeten Mittelgebirge Steigerwald, Haßberge, Frankenwald und Fichtelgebirge begrenzt, so daß die kulturellen Einflüsse im wesentlichen aus dem Südosten nach Oberfranken gelangten.

Bestimmend für die Siedeltätigkeit waren und sind zum einen die Flußläufe von Main, Regnitz, Wiesent und Itz, zum anderen die Hochfläche des Fränkischen Jura.

Im Gegensatz zu manchen anderen bayerischen Landschaften bewirkte das relativ rauhe Klima eine geringere Besiedlungsdichte, was sich besonders stark im östlichen Oberfranken auswirkte, da dieser Raum bereits zur kontinentalen Klimazone gehört. Die nicht sehr ertragreichen Böden und das weitgehende Fehlen von Erzen (die des Fichtelgebirges wurden erst im Mittelalter ausgebeutet) ermöglichten es offensichtlich der vorgeschichtlichen Bevölkerung Oberfrankens nicht, zu größerem Wohlstand zu gelangen, was seinen Niederschlag in einem relativ ärmlichen archäologischen Fundgut hat.

Dennoch enthält der Regierungsbezirk mit über 50 vorgeschichtlichen Befestigungen und mehr als 3000 Grabhügeln eine stattliche Anzahl vorchristlicher Bodendenkmäler¹, die zum Teil besonders durch das verstärkte Tiefpflügen in der Landwirtschaft, aber auch durch Baumaßnahmen jeglicher Art gefährdet sind, so daß sich die Anzahl der unerläßlichen Ausgrabungen von Jahr zu Jahr erhöht.²

Hiervon sind in besonderem Maße die frühe und späte Eisenzeit betroffen, also die sechs bis sieben vorchristlichen Jahrhunderte, die weitgehend mit der keltischen Zivilisation in Zusammenhang gebracht werden.

Ab wann es Kelten in Oberfranken gibt, läßt sich, wie auch anderswo, wegen fehlender schriftlicher Quellen nicht sagen.³ Somit kann die ethnische Zuordnung einer vorgeschichtlichen Kultur nur mit Hilfe archäologischer Quellen versucht werden, was deshalb so problematisch ist, weil sich beispielsweise hinter einer materiellen Kultur durchaus verschiedene Völkerschaften verbergen können.

Bekanntlich erwähnt Herodot, daß Kelten im Quellgebiet der Donau, ohne deren Lage genau zu kennen, ansässig seien.

¹ K. SCHWARZ, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, 1955 (abgekürzt: SCHWARZ, Oberfranken).

² B.-U. ABELS, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1 ff., 1977—1978 ff. Geschichte am Obermain 12 ff., 1978/79 ff. (abgekürzt: ABELS, A. u. F. 1 ff.). Fast das gesamte hier vorgestellte Material wurde in den vergangenen sechs Jahren vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Archäologische Außenstelle für Oberfranken, ausgegraben, von ehrenamtlichen Mitarbeitern gefunden, in unserem Amt restauriert und gezeichnet (die technische Leitung der größeren Ausgrabungen hatten W. Auer, D. Klönk, Th. Kubiczek, M. Knipping, G. Olbrich und D. Schmudlach; die Funde wurden von E. Voss restauriert und gezeichnet). Die Masse des Materials gelangte in die oberfränkischen Museen, ein Teil in die Prähistorische Staatssammlung München und das Germanische Nationalmuseum Nürnberg. Diese Ausgrabungen wurden großzügig gefördert durch den Bezirkstag von Oberfranken, die Oberfrankenstiftung, die Landkreise Kronach, Kulmbach und Lichtenfels sowie die Städte Staffelstein und Kulmbach.

³ Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburger Landesausstellung 1. Mai—30. September 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich.

Hierbei muß es sich um Träger der späten Hallstattkultur (6. Jh. v. Chr.) gehandelt haben. Es besteht also die Wahrscheinlichkeit, daß zumindest in einem Teil des Verbreitungsgebiets der späten Hallstattkultur keltische Dialekte gesprochen wurden.

Die deutliche Kontinuität in der Belegung von Grabhügelfeldern ab Frühhallstatt (Ende 8.—7. Jh. v. Chr.) und von Höhlen und Burgen von Späthallstatt bis Frühlatène (6.—Beginn 4. Jh. v. Chr.) sowie die verwandte Sozialstruktur der späteren beiden Zeitabschnitte machen es wahrscheinlich, daß es sich in beiden Stufen um die gleiche Bevölkerung, also um Kelten handelte. Deshalb soll die Hallstattkultur Oberfrankens in meine Betrachtungen mit eingeschlossen werden.

Kenntnisse über die materielle Kultur während des 7. bis 5. Jh. v. Chr. in Oberfranken sind im wesentlichen aus den Bestattungspätzen zu gewinnen.⁴ Siedlungen, außer einigen Befestigungen, auf die wir weiter unten zu sprechen kommen werden, sind bisher unbekannt geblieben. Daß diese aber überall vorhanden gewesen sein müssen, beweisen die zahlreichen hallstattzeitlichen Grabhügelfelder abseits dieser Befestigungen.⁵ Auch hier dürfte es eine Rolle gespielt haben, wie bei einem Großteil der unentdeckten Siedlungen der Bronze- und Urnenfelderzeit (18.—8. Jh. v. Chr.), daß die über Jahrtausende auf der Oberfläche liegenden Keramikbruchstücke (im Gegensatz zur Grabkeramik, die ja im Boden geschützt ist) sehr stark der Verwitterung anheimgefallen sind. Obwohl natürlich ein Großteil der Grabhügel im Verlauf der Zeit der Bodenumgestaltung zum Opfer gefallen ist, dürfte das Gesamtbild der Verbreitung dieser Begräbnisstätten etwa dem besiedelten Raum während der frühen Eisenzeit entsprechen. Demzufolge ergibt sich ein Siedlungsbild, das sich, abgesehen von einer erheblichen Verdichtung und einer stärkeren Besiedlung des Main-Regnitz-Tales nicht wesentlich von dem der mittleren Bronzezeit (16.—14. Jh. v. Chr.) unterscheidet. Die Fundlandschaft konzentriert sich auf die Randzonen der Fränkischen Alb, streut über die ganze Alb hinweg bis ins Maintal hinein, eine kleine Siedlungskammer läßt sich im Coburger Gebiet nachweisen, wenige Fundkomplexe stammen aus dem Osten des Regierungsbezirks. Die Bonität der meisten besiedelten Böden ist jedoch relativ gering, so daß mit einer stärkeren Weidewirtschaft gerechnet werden muß.

Westlich der Mittelgebirge Steigerwald und Haßberge setzt ein neuer Siedelraum ein, der an die unterfränkische Gäulandschaft anschließt und im Gegensatz zu Oberfranken stärker nach Südwestdeutschland orientiert ist.⁶ Bezeichnenderweise liegen die extrem großen Grabhügelfelder in Unterfranken, wo auf den besonders fruchtbaren Gäuböden sich bereits in vorgeschichtlicher Zeit größere Siedlungsaktivität und größerer Wohlstand entfalten konnte.⁷

Aus zahlreichen Grabhügelpätzen ist hallstattzeitliches Material ergraben worden. Diese beachtliche Zunahme im Vergleich zur Hügelgräberbronzezeit spiegelt einen erheblichen Bevölkerungszuwachs wider, ohne daß Rückschlüsse auf die tatsächliche Einwohnerzahl auch nur annähernd gestattet wären.

⁴ N. HAAS, Ueber die heidnischen Grabhuegel bey Scheßlitz, 1829. L. HERRMANN, Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens in den Landgerichtsbezirken Lichtenfels, Scheßlitz und Weismain. 5. BHVB (1842), 41 ff. Die erste zusammenfassende Arbeit: W. KERSTEN, Die Späthallstattzeit in Nordostbayern. BVbl. 12, 1934, 12 ff.

⁵ SCHWARZ, Oberfranken, 23 ff. u. Karte 3.

⁶ CHR. PESCHECK, Vor- und Frühzeit Unterfrankens, 1975. L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken, 1978 ff. Frankenland NF 30 ff.

⁷ B.-U. ABELS, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens, 1979, 19 ff. u. Karte 2 (abgekürzt: ABELS, Unterfranken).

Auf der Albhochfläche, wo Juragestein leicht zugänglich in reichem Maße zur Verfügung steht, wurden die Hügel, deren zentrale Kammern z. T. von einer Steinsetzung eingefast waren, aus einer Erd-Stein-Packung aufgebaut und von einem Steinkranz umschlossen.⁸ Im Maintal, mit seinen sandigen Böden, errichtete man die Hügel aus Sand und umgab sie mit einem Kreisgraben. Gelegentlich wurde in Dünen von der Kuppe her eine Primärbestattung wie eine Nachbestattung eingesenkt, weil man in ihnen wohl ältere Begräbnisplätze zu erkennen glaubte.⁹ Neue Untersuchungen in den verschleiften Grabhügelfeldern von Prächting, Tannfeld und Wichsenstein haben gezeigt, daß zwischen den einzelnen Grabhügeln und unter einigen Steinkränzen größerer Hügel kaum erkennbare Brandbestattungen lagen, mit denen einerseits vielleicht eine sozial tieferstehende Bevölkerungsschicht erfaßt wird, die in Abhängigkeit zu dem in dem Zentralgrab Bestatteten stand (Abb. 1, Nr. 2, 4, 8, 12, 17, 19, 20). Die bis in das Mittelalter hineinreichende ungeheure Kindersterblichkeit (in karolingischen Gräberfeldern sind etwa 50% der Bestatteten Kinder) hatte natürlich in gleichem Maße während der Hallstattzeit ihre Opfer gefordert. Die bislang fehlenden Kindergräber lassen sich z. T. nun auch in diesen kleinen Brandbestattungen nachweisen, wobei man sehr wohl davon ausgehen kann, daß von den zarten Kinderknochen nur ein Bruchteil aus dem Scheiterhaufen ausgelesen und dieser vielleicht in organischen Behältern ohne Beigaben bestattet wurde, so daß sich Kindergräber auch in Zukunft weitgehend der Forschung entziehen werden, ohne daß man hieraus unbedingt den Schluß ziehen müßte, Kinder seien nicht oder abseits der Gräberfelder bestattet worden (Abb. 2).

Während der ganzen Hallstattzeit fällt in Oberfranken die relative Metallarmut in den Gräbern auf. Vereinzelt finden sich in frühhallstattzeitlichen Gräbern Toilettebestecke, Nadelbüchsen oder Bronzenadeln (Abb. 3,1—4). Typischer Frauenschmuck läßt sich für diese Periode kaum aussondern. Hals- und Armringschmuck, Fibeln und gelegentlich Ohringe treten in späthallstattzeitlichen Gräbern auf (Abb. 3,5—14). Beigaben aus Gold fehlen, mit Ausnahme eines kleinen Ringes aus Demmelsdorf und aus Berndorf, gänzlich.¹⁰ Ähnlich wie der Wechsel von Brand- zu Körpergrab sind auch der Wechsel von Gewandnadel zu Fibel einerseits und Schwert zu Dolch andererseits Belege für den Übergang von der frühen zur späten Hallstattzeit (um 600 v. Chr.). Auch die einzelnen Waffentypen sind nicht gerade zahlreich vertreten. Aus der Frühstufe der Hallstattzeit sind wenige bronzene und eine Reihe eiserner Schwerter zutage getreten. Hinzu kommen zwei Nachen- und zwei Ankerortbänder aus Bronze¹¹ (Abb. 4,1.3—4). Die Eisenschwerter reichen in Oberfranken bis in das 6. Jh. hinein, wie ein Grab aus Hirschaid mit einer Schlangenfibel zeigt. Das auf der Fränkischen Alb reich vorhandene Raseneisenerz wurde sicherlich genutzt, bot aber wegen seiner geringen Qualität bestimmt keine Basis für einen intensiven Tauschhandel, da Importgüter fehlen. Immerhin sei erwähnt, daß östlich des Vorkommens von Eisenerz keine eisenzeitliche Befestigung anzutreffen ist. Die einzigen bis jetzt bekannten späthallstattzeitlichen Waffen Oberfrankens sind die Antennendolche aus Morschreuth und Wattendorf, eine eiserne Messerklinge aus Eggolsheim, eine Lanzenspitze und zwei Tüllenbeile (Abb. 4,2.5).

⁸ B.-U. ABELS, Die größeren Ausgrabungen der Jahre 1977—1979 in Oberfranken. 116.BHVB (1980), Abb. 11—13.

⁹ ABELS, Unterfranken, 22.

¹⁰ D. SCHMUDLACH, Die Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Grabhügelfeld bei Berndorf, Landkreis Kulmbach. Archiv für Geschichte von Oberfranken 56, 1977, 44 f. u. Tafel 17.

¹¹ Ankerortbänder sind auch auf assyrischen Reliefs des 9. Jh. v. Chr. dargestellt, so daß beide wohl eine gemeinsame Entstehungsquelle haben müssen.

In krassem Gegensatz zu dieser Metallarmut steht der Keramikreichtum mit einer Fülle verschiedenartiger Verzierungs-elemente¹², deren Wurzeln zum Teil in der Urnenfelderzeit liegen, wie z. B. die Girlanden- und Kannelurenzier. Die in jüngerer Zeit untersuchten Gräberfelder zeigten, daß in den etwas reicher ausgestatteten Gräbern mit einem Durchschnitt von 20—25 Gefäßen zu rechnen ist (Abb. 5). Die zwei bis vier Vorratsgefäße, in denen gelegentlich Schöpftassen gefunden wurden, standen meist getrennt vom Eßservice auf der östl. Seite der Grabkammer. Das Eßservice setzte sich aus zahlreichen Schüsseln, Tellern, Tassen und Schalen (darunter kleine Trinkschalen) zusammen, die dem Toten mitgegeben wurden, um ein Gastmahl im Jenseits halten zu können. Die Gefäße waren fast immer sorgfältig mit geometrischen Mustern verziert und graphitiert, teilweise weiß inkrustiert, mit Graphit oder mit Pech bemalt (Abb. 6). Seltene hallstatt-D-zeitliche Gefäße, wie aus dem Wagengrab von Demmelsdorf, weisen weiße Bemalung auf rotem Untergrund auf. Bei den noch gut erhaltenen Gefäßen konnten in den meisten Fällen keine Gebrauchsspuren nachgewiesen werden, so daß man den Eindruck gewinnt, sie seien neuwertig in das Grab gestellt worden. Beachtung verdient das Gräberfeld von Prächting, das während der ganzen Hallstattzeit durchgehend belegt war.¹³ Eine Schale mit anthropomorphen Füßen, eine Schale mit schräg eingezapften Füßen, die Schalen mit Kreuzzier auf dem Boden und die Tassen mit aufgemalten, stark stilisierten Klageweibern, wurden sicher ausschließlich für die Grablege angefertigt (Abb. 7). Die Klageweiber haben möglicherweise nur noch rein ornamentalen Charakter, zumal sie in unterschiedlichster Ausführung auf den Tassen vorkommen. Hingegen scheinen sich hinter den Kreuzornamenten noch reale Sonnensymbole zu verbergen, wie das meines Erachtens bei den tönernen Wirbeln und Rädchen zum Ausdruck kommt. Diese, wie die tönernen Hand und das Dreieck aus Prächting, sind wegen ihrer sorgfältig geglätteten und leicht gewölbten Außenseite wohl als Farbstempel anzusprechen (Abb. 8, 3—5).

Ebenfalls nur für die Grablege wurde eine Schale gefertigt, in deren Rand Binsen hineingesteckt worden waren (Abb. 8,6). In dieser Schale stand ein 18 cm hohes tönernes Pferd, das in der Qualität seinesgleichen sucht (Abb. 8,2). Vielleicht symbolisiert es eine Gottheit, vielleicht sollte hier das Reitpferd des Verstorbenen symbolisch mitbegraben werden.¹⁴

Ein Teil dieser Grabhügelfelder lassen sich nun naheliegenden vorgeschichtlichen Befestigungen zuordnen, die aufgrund von Grabungen oder zahlreichen Bodenfunden in die Hallstattzeit datiert werden können. So gruppieren sich drei Grabhügelfelder um den Staffelberg¹⁵, zwei Gräberfelder liegen unterhalb der Ehrenbürg¹⁶. Das Grabhügelfeld von Neudorf-Görau, aus dem u. a. zwei der drei Wagengräber Oberfrankens stam-

¹² E. Voss, Beobachtungen zur Herstellungs- und Dekorationstechnik hallstattzeitlicher Keramik. Arbeitsblätter für Restauratoren 2, 1981, 60 ff.

¹³ L. HERRMANN, Die heidnischen Grabhügel bei Görau, Kümmersreuth, Prächting, Kutzenberg etc. 19. BHVB (1856), 159 ff. SCHWARZ, Oberfranken, 158 u. Beilage 29, 5.

¹⁴ B.-U. Abels, Ein hallstattzeitlicher Grabfund aus Prächting, Lkr. Lichtenfels. Geschichte am Obermain 11, 1977/78, 57 ff. B.-U. ABELS, Vorbericht zu einer Grabung hallstattzeitlicher Grabhügel bei Prächting, Ldkr. Lichtenfels, Oberfranken. Archäologisches Korrespondenzblatt 8, 1978, 203 ff. Hierzu ausführlich: W. TORBRÜGGE, Bilder und Zeichen der Hallstattzeit in Nordostbayern. Festvortrag zum 100jährigen Bestehen der Abteilung für Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg am 27. 10. 1982.

¹⁵ Prächting und Stublang, Ldkr. Lichtenfels — SCHWARZ, Oberfranken 158 und 160 f.

¹⁶ Kirchehrenbach, Ldkr. Forchheim — SCHWARZ, Oberfranken 92 f.

men, liegt unweit der vorgeschichtlichen Befestigung von Neudorf-Niesten¹⁷, das Grabhügelfeld von Wichsenstein nahe dem Heidelberg bei Zaunsbach¹⁸, das Grabhügelfeld im Pfarrwald unterhalb vom Turmberg bei Kasendorf¹⁹, und das Gräberfeld von Demmelsdorf liegt unweit von der Giechburg, aus deren Bereich ebenfalls Hallstattkeramik stammt. Dort konnte kürzlich ein späthallstattzeitliches Wagengrab, als Nachbestattung in einem älteren Schwertgrab der Stufe Hallstatt C, ausgegraben werden, in dem eine reich geschmückte Frau beigesetzt worden war. Man hatte ihr, abgesehen von dem Keramiksatz mit z. T. weiß auf rot gemalter Keramik, einen Wagen mitgegeben, von dem sich eiserne Felgen, eiserne Naben und kleine Teile der mit Pferdchen und Männchen verzierten bronzernen Wagenbeschläge erhalten haben. Darüber hinaus trug die Dame fünf bronzene Halsringe, ein punzverziertes bronzernes Gürtelblech, zehn bronzene Armringe, 12 bronzene Ohringe, eine Bernsteinperle, einen goldenen Spiralling und zwei mit Korallen eingelegte Paukenfibeln — eine für Oberfranken wahrhaft fürstliche Ausstattung.

Derartig große Gräberfelder, wie dasjenige vom Hauptsmoorwald bei Bamberg²⁰, lassen ebenfalls eine Befestigung in ihrer Nähe vermuten. Da sich hierfür aber nur der Domberg anbietet, könnte eine solche Anlage auch in dem seit vielen Jahrhunderten bewirtschafteten Ackerland oder im heutigen Wald gelegen haben, so daß sich diese erst wieder mittels der bereits so erfolgreichen Luftarchäologie zu erkennen geben könnte.

Ein Beleg für das Errichten von Burgen in der frühen Hallstattzeit (7. Jh. v. Chr.) fehlt. Aber das trifft auch für andere Gebiete zu und verdeutlicht nur den politischen Wandel, der Mitte des 6. Jh.s v. Chr. stattgefunden haben muß, denn ab der späten Hallstattzeit treten plötzlich zahlreiche kleine, stark umwehrte Befestigungen auf, in denen an Hallstattfibeln nur Pauken- oder Fußzierfibeln gefunden wurden. In Neudorf, auf dem Staffelberg, auf dem Schloßberg bei Burggailenreuth und auf der Ehrenburg z. B. ist eindeutig späthallstattzeitliche und anschließend frühlatènezeitliche (6.—5. Jh. v. Chr.) Besiedelung nachgewiesen. All diesen Anlagen ist gemeinsam, daß sie während der späten Hallstattzeit erheblich kleinere Flächen bedecken (zwischen 0,5 und 3,5 ha), als es in der Urnenfelderzeit üblich war. Dieses Verhältnis wird an zwei Beispielen besonders deutlich. Die Ehrenbürg bei Forchheim²¹ war wahrscheinlich bereits in der Urnenfelderzeit ganz umwehrt, in der Hallstattzeit zog man sich, dem Fundanfall zufolge, auf das südliche Drittel des Berges zurück und befestigte diesen Abschnitt. Der Große Knetzberg in Unterfranken²² war sicher in der Urnenfelderzeit umwehrt. Der trapezförmige Grundriß des Plateaus machte es aber im Gegensatz zu der langgestreckten Ehrenbürg fast unmöglich, einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtanlage sinnvoll zu befestigen. Deshalb wich man, vielleicht in der Hallstattzeit, sicher aber in der Frühlatènezeit auf den nahegelegenen Kleinen Knetzberg aus. Im Gegensatz zu vielen frühmittelalterlichen Anlagen nutzten die keltischen Burgenbauer das zur Verfügung stehende Gelände ideal aus. Die übliche Torform bei späthallstattzeitlichen, aber auch bei vielen frühlatènezeitlichen Anlagen scheint aus zwei sich überlappenden Maueren zu bestehen (Burggailenreuth und Staffelberg)²³ (Abb. 9), wobei der Zugang

¹⁷ K. RADUNZ, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels, 1969, 92 ff., 99 u. Taf. 11ff. Zur Bedeutung von Wagengräbern s. L. WAMSER, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken, Frankenland, NF 33, 1981, 225 ff.

¹⁸ ABELS, A. u. F. 2, 1979—1980, 20 u. Abb. 24.

¹⁹ SCHWARZ, Oberfranken, 111 ff.

²⁰ SCHWARZ, Oberfranken, 46.

²¹ SCHWARZ, Oberfranken, 93 ff. u. Beilage 2.

²² ABELS, Unterfranken, 95 ff. u. Beilage 3 u. 6.

²³ ABELS, Unterfranken, 32.

zur Wehranlage so angelegt war, daß man beim Aufstieg die ungeschützte rechte Seite der Mauer, also dem Verteidiger, zuwenden mußte. Die großen urnenfelderzeitlichen Wehranlagen waren in der Regel nur mit Holz-Erde-Mauern befestigt. Diejenigen der Hallstatt- und Latènezeit mit steinernen Pfostenschlitzmauern. Daraus ergibt sich, daß eine kleinere vorgeschichtliche Wehranlage mit Steinwall (also einer verstürzten Pfostenschlitzmauer) wohl in die Hallstatt- oder die Frühlatènezeit datiert werden kann. Die einzige, bisher untersuchte Anlage ist der Staffelberg²⁴ (Abb. 10). Die Ausgrabung auf dem 3 ha großen Hochplateau im Jahre 1967 und 1982 hat dort im Befestigungsbe- reich bestätigt, was sich bei einem Großteil anderer Anlagen im Fundspektrum immer wieder zeigt, daß nämlich späthallstattzeitliche Befestigungen in der Frühlatènezeit wieder Verwendung fanden. Eine im Gegensatz zur Urnenfelderzeit, aber auch zur Spätlatènezeit große Anzahl kleiner Burgen zeigt, daß es sich um relativ kleinräumige Herrschaftsbereiche gehandelt haben muß. Die differenziertere Sozialstruktur spricht auch bei uns für ein sich herausbildendes Häuptlingstum während des 6. Jh.s, was be- sondern durch die drei hallstattzeitlichen Wagengräber von Neudorf-Görau und Dem- melsdorf unterstrichen wird. Können wir in den großen Befestigungen der Urnenfel- derzeit vielleicht Stammeszentren mit einer größeren aristokratischen Führungsschicht fassen, so vermitteln unsere kleinen, späthallstattzeitlichen Burgen eher den Eindruck einer monokratischen Kleinstaatlichkeit, die sich bis in die Frühlatènezeit erhält. Die soziale Differenzierung kann mit derjenigen in Südwestdeutschland und auch in Unter- franken jedoch kaum verglichen werden.²⁵ Ist doch der Fernhandel Voraussetzung für den besonders krassen Unterschied, der sich in ungeheuer reich ausgestatteten, gewalti- gen Grabhügeln dokumentiert. Hierin dürfte sich aber lediglich ein Unterschied im Reichtum und der daraus resultierenden Machtfülle der Häuptlinge innerhalb ihrer Kulturkreise ablesen lassen, nicht aber ein Unterschied in ihrem politischen Stand, pro- fitiert doch Südwestdeutschland durch den Handel mit der griechischen Welt, der von Massilia über die Rhône floß. Die Armut Oberfrankens, bedingt durch seine randliche Lage, das rauhere Klima und das weitgehende Fehlen von Bodenschätzen, aber auch die Zugehörigkeit zu einem nach SO orientierten Kulturkreis, macht sich auch hier wieder deutlich bemerkbar.

Während der späten Hallstatt- und der Frühlatènezeit bilden im Norden der Thürin- ger- und der Frankenwald und im Osten das Fichtelgebirge eine natürliche Grenze. Er- staunlicherweise sind der relativ flache Steigerwald und die gleichermaßen flachen Haß- berge im Westen ebenfalls Grenzen. Jenseits dieser Mittelgebirge orientiert sich, wie ge- sagt, die hallstattzeitliche Kulturlandschaft nach Südwestdeutschland, diesseits stärker nach der Oberpfalz, nach Böhmen und bis hinunter zur Kalenderberggruppe Öster- reichs. Als Beispiel für diese südöstliche Orientierung seien hier genannt Schalen mit Mäanderzier (Abb. 8, 7), Hand-, Rad- und Wirbelplastik, die Schale mit anthropomor- phen Füßen aus Prächting, zu der es nur noch fünf Vergleichsstücke aus dem österrei- chisch-slowakisch-ungarischen Grenzdreieck gibt. Auch die tönernen Pferdedarstel- lungen, von einem württembergischen Fundplatz abgesehen, sind im nordostbayerisch- tschechoslowakischen Raum verbreitet (Abb. 11). Die Verehrung der Pferde (nicht ihre

²⁴ SCHWARZ, Oberfranken, 162 ff. u. Beilage 1. U. OSTERHAUS, Vorgeschichtliche Befestigung- en auf dem Staffelberg. Probleme der Zeit, Neue Ausgrabungen in Bayern, 1970, 18 ff. B.-U. ABELS u. U. OSTERHAUS, Ausgrabungsnotizen aus Bayern, 1975/1. ABELS, A. u. F. 3, 1981—1982, 25 ff.

²⁵ Hierzu besonders G. MILDENBERGER, Griechische Scherben vom Marienberg in Würzburg. Germania 41, 1963, 103 f. und L. WAMSER, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken, Franken- land, NF 33, 1981, 225 ff.

Gestaltung, die Verbindung zum mediterranen Raum erkennen läßt) scheint ähnlich der Herkunft bronzener Ortbander (s. Anm. 11) auf den Einfluß östlicher Reiternomaden zurückzuführen sein zu.²⁶ Ähnlich wie bei einigen Befestigungen und Grabhügelfeldern zeichnet sich eine Kontinuität bis in die Frühlatènezeit in der Sitte, Höhlen aufzusuchen, ab. 50% aller vorgeschichtlich begangenen Höhlen enthalten, wenn auch in geringen Spuren, hallstatt- und frühlatènezeitliches Material. Die seit dem Neolithikum kontinuierlich begangene Jungfernhöhle bei Tiefenellern²⁷ dürfte auch für die Hallstattzeit eine kultische Nutzung dieser Höhle wahrscheinlich machen, ähnlich wie es bei einer Höhle im Veldensteiner Forst nachgewiesen werden konnte.²⁸ Die Zunahme an Höhlenfunden in der Hallstattzeit, besonders aber in der folgenden Frühlatènezeit, ist eklatant und läßt sich nicht nur auf eine Bevölkerungszunahme zurückführen, sondern verdeutlicht, daß diese Höhlen bevorzugt als Kultplätze genutzt wurden.

Wie in der Hallstattzeit stammen frühlatènezeitliche Funde im wesentlichen aus Grabhügeln, aus Höhlen und von Höhensiedlungen. Von ca. 20 Grabhügelfeldern mit frühlatènezeitlichen Funden enthalten 10 hallstattzeitliche Primärbestattungen. Da all diese Gräber im vergangenen Jahrhundert „ausgegraben“ wurden, sind fast alle Inventare so stark vermischt, daß ein den Beigaben nach typisches Grabinventar kaum noch vorgestellt werden kann.²⁹ Qualitätvoll gearbeitete, mit Stempeln verzierte Drehscheibenkeramik³⁰ (Abb. 12), Bronzeschmuck (Abb. 13, 1.6—7) sowie kunstvoll gearbeitete Fibeln treten nur vereinzelt auf³¹ — besonders sei auf eine Pferdchenfibele vom Staffelberg sowie je eine Maskenfibele vom Staffelberg und der Ehrenbürg hingewiesen (Abb. 13, 8—15).

Hingegen sind in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Siedlungsspuren auch aus unbefestigten Arealen nachgewiesen worden. Neben diesen Plätzen, die nur Keramikbruch erbrachten, gibt es nun aber zehn vorgeschichtliche Befestigungen mit frühlatènezeitlichen Funden, unter denen besonders der Staffelberg, der Turmberg bei Kasendorf und die Ehrenbürg genannt seien. Einige, wie bereits weiter oben erwähnt, wurden schon in der Späthallstattzeit besiedelt und wohl auch befestigt, was auf dem Staffelberg durch drei Ausgrabungen bewiesen werden konnte, wo eine doppelte, 4 m breite, frühlatènezeitliche Mauer unmittelbar auf die späthallstattzeitliche aufgesetzt worden war.

Diese Kontinuität läßt sich bei den Grabhügelfeldern, die zweifelsfrei zu den jeweiligen Befestigungen gehören, lediglich im Falle des Staffelberges (Grabhügelfeld Stublang-Dornig, Abb. 14) und der Ehrenbürg (Grabhügelfeld Kirchehrenbach) belegen. Fast alle Befestigungen sind relativ kleine Anlagen, ähnlich wie die Burgen der Hall-

²⁶ ABELS, s. Anm. 14. Auf diese Beziehungen verwies bereits W. KERSTEN: Der Beginn der Latènezeit in Nordostbayern. PZ 24, 1933, 109 ff.

²⁷ O. KUNKEL, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern, 1955.

²⁸ R. A. MAIER, Urgeschichtliche Opferreste aus einer Felsspalte und einer Schachthöhle der Fränkischen Alb. Germania 55, 1977, 21 ff.

²⁹ S. a. Anm. 4. LUKAS HERRMANN hat Funde aus Prächting und aus Stublang miteinander vermischt; später (wohl noch im 19. Jh.) wurden Scherben mit den Ortsangaben Prächting und Stublang versehen, bei denen M. KNIPPING 1980 feststellen mußte, daß sie aneinander passen!

³⁰ Bogenzierelemente auf der Keramik zeigen wieder deutliche Orientierung zu einem östlichen Kulturkreis. Hierzu: F. SCHWAPPACH, Ostkeltisches und westkeltisches Ornament auf einem älterlatènezeitlichen Gürtelhaken von Mühlacker, Kreis Vaihingen. Fundber. aus Baden-Würt. 1, 1974, 337 ff.

³¹ Erster zusammenfassender Überblick bei W. KERSTEN, Der Beginn der Latènezeit in Nordostbayern. PZ 24, 1933, 96 ff.; ein Spektrum der Fibeln bietet die Abb. 8. KERSTEN glaubte jedoch noch in der späten Hallstattkultur und der Frühlatènekultur unseres Raumes Illyrer nachweisen zu können.

stattzeit. So hat sich ganz offensichtlich die soziale und die herrschaftliche Struktur in der Frühlatènezeit gegenüber der Hallstattzeit nicht gewandelt.

Einen ganz anderen Eindruck vermittelt die Ehrenbürg (Abb. 15), die während der Frühlatènezeit ganz umwehrt war — dafür sprechen die Funde sowie die Befunde. Hier deutet sich ein Wandel an, der die Entwicklung zu den spätlatènezeitlichen Oppida vorwegzunehmen scheint. Denn diese gewaltige, 35 ha große Anlage mit ihrer sicher dichten Besiedlung dürfte stadthähnlichen Charakter gehabt haben, die somit eine ganz andere Rolle spielte als die zahlreichen, wesentlich kleineren Häuptlingsburgen. Hierfür sprechen eine Fülle von Keramik- und Bronzefunden sowie zahlreiche Eisenschlackestücke, die auf eine intensive Eisenverarbeitung innerhalb der Befestigung schließen lassen. Die Bedeutung der Anlage wird durch ein Henkelbruchstück einer vielleicht aus dem Rheinland importierten Situla unterstrichen. Die Toranlagen der frühlatènezeitlichen Burgen bestehen, wie diejenigen der späten Hallstattzeit, aus zwei überlappenden Wallenden. Auch hier macht die Ehrenbürg eine Ausnahme: das im Westen gelegene Tor wird von zwei leicht nach innen gezogenen Wallschenkeln gebildet, die zu den

FLÄCHE	SPÄTE HALLSTATTZEIT	FRÜHE LATÈNEZEIT	SPÄTE LATÈNEZEIT
0,5 - 1,5 ha	WATTENDORF ZAUNSBACH BURGGAILLENREUTH RABENECK	BURGGAILLENREUTH RABENECK LOCH MARKTGRAITZ TIEFENELLERN	
2,5 - 3,5 ha	EHRENBÜRG (Rodenstein) KASENDORF KORDIGAST STAFFELBERG (Hochplateau) ZOGGENDORF	KORDIGAST STAFFELBERG (Hochplateau) ZOGGENDORF	
14,5 ha		KASENDORF	
35 ha		EHRENBÜRG	
49 ha			STAFFELBERG

Größe und Besiedlungsabfolge eisenzeitlicher Burgen in Oberfranken.

großen spätlatènezeitlichen Zangentoren überleiten.³² Eine weitere, 23 ha große Befestigung im südlichen Kreis Forchheim, der Lindelberg, weist ein ähnlich gestaltetes Tor auf, so daß auch diese Anlage mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Frühlatènezeit datiert werden kann.³³ Diese Datierung wird durch zwei nahegelegene Grabhügelfelder gestützt, aus denen zahlreiche frühlatènezeitliche Funde stammen.³⁴ Alle drei großen frühlatènezeitlichen Befestigungen, die Ehrenbürg, der Lindelberg und der Turmberg, liegen in der Randzone der Alb, in einer strategisch und verkehrsmäßig äußerst günstigen Lage. Interessanterweise scheint auch der Greinberg bei Miltenberg eine ähnliche Funktion einzunehmen: eine für die Frühlatènezeit in Nordbayern selten große Anlage, mit noch nicht voll ausgereiften Zangentoren.³⁵

Auf die bemerkenswerte Kontinuität bei den Höhlenfunden wurde bereits hingewiesen. Aus 11 Höhlen stammt frühlatènezeitliches Fundgut. Sechs davon waren bereits in der Hallstattzeit begangen. Von den 11 Höhlen liegen einige so nahe bei Befestigungen mit Frühlatenefunden, daß sie diesen wohl zugeordnet werden müssen: wie z. B. die Befestigung in Rabeneck — in der Nähe eine Spaltenhöhle, die Befestigung in Tiefenellern — in der Nähe die Jungfernhöhle (Schachthöhle)³⁶, die Befestigung in Burggaillenreuth — in der Nähe die Zoolithenhöhle (Hallenhöhle mit Schacht)³⁷. Die Höhlen am Staffelberg haben bisher leider noch keine entsprechenden Funde erbracht und im Umland des Turmberges sowie des Kleinen Knetzberges sind keine Höhlen nachgewiesen. Die Hallenhöhlen mögen auch als Rastplätze gedient haben, das trifft aber natürlich für Schacht- und Spaltenhöhlen nicht zu. Diese Höhlen müssen als Kultplätze angesprochen werden, was ja bereits durch die Untersuchungen in der Jungfernhöhle bei Tiefenellern mit ihren zahlreichen Opferfunden, im Veldensteiner Forst und der Dietersberghöhle bei Egloffstein³⁸ nachgewiesen ist. In der Schachthöhle bei Rabeneck wurden Skelettreste, eine Augenperle, eine Kaurischnecke und eine dreifach durchbohrte Trepanationsscheibe gefunden. Aus dem Schacht der Zoolithenhöhle stammt eine weitere Augenperle, und in einer weiteren Schachthöhle konnte eine Bernsteinperle mit einer dreifach durchbohrten Trepanationsscheibe entdeckt werden³⁹ (Abb. 13,2—5). Auch die Dietersberghöhle enthielt neben Skelettresten (darunter ein trepanierter Schädel), Kaurischnecken sowie 13 Augenperlen.⁴⁰ Augenperlen, Kaurischnecken und auch Bernsteinperlen wurden in der Frühlatènezeit als Amulette getragen.⁴¹ Besonders deutlich wird aber der Amulettcharakter bei den zwei Trepanationsscheiben, die zusammen mit Augenperlen oder Bernsteinperlen gefunden wurden. Eine dritte Scheibe stammt aus einem möglichen Männergrab in Köttel (Ldkr. Lichtenfels)⁴², eine vierte vom Staffelberg und eine fünfte konnte in der späthallstatt-frühlatènezeitlichen Befestigung von Wiesentfels gefunden werden⁴³. Solche Schädeloperationen, die ja bereits seit dem Neo-

³² SCHWARZ, Oberfranken, Beilage 2.

³³ ABELS, A. u. F. 3, 19.

³⁴ SCHWARZ, Oberfranken, 91 (Igendorf) u. 96 (Pommer).

³⁵ ABELS, Unterfranken, 137 f. u. Beilage 4.

³⁶ SCHWARZ, Oberfranken, 58 f.

³⁷ SCHWARZ, Oberfranken, 72.

³⁸ J. R. ERL, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein, 1953. L. PAULI, Keltischer Volksglaube, 1975, 173.

³⁹ ABELS, A. u. F. 1, 178 f. u. Abb. 15, 24—25. A. u. F. 3, 23 u. Abb. 34, 9—10.

⁴⁰ W. AUER, Die frühlatènezeitlichen Schichtaugenperlen in Nordbayern. Festschr. zum 100jährigen Bestehen d. Abt. f. Vorgesch. d. Nat. Ges. Nürnberg 1982, 215 ff.

⁴¹ L. PAULI, Keltischer Volksglaube, 1975, 118 f. 128. 131. 132.

⁴² K. RADUNZ, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels, 1969, 73 ff. u. Taf. 24, 7—8.

⁴³ ABELS, A. u. F. 3, 17 f. 20 u. Abb. 25—27, bes. 27, 5.

lithikum bekannt sind, wurden vielleicht durchgeführt, um Menschen von bösen Dämonen zu befreien. Vielleicht diente dann die Trepanationsscheibe als Schutzamulett gegen eben diese Dämonen. Andererseits mag eine solche Scheibe, die ja in einem möglichen Männergrab nachgewiesen ist, auch aus dem Schädel eines getöteten Gegners stammen, dessen Kraft auf den Träger des Amuletts übergehen sollte (wie z. B. beim Skalpieren). Derart ertümlich anmutende Praktiken lassen sich sogar bis hin zur Anthropophagie nachweisen.⁴⁴ In Mistelfeld (Ldkr. Lichtenfels) konnte eine frühlatènezeitliche Abfallgrube ausgegraben werden, die neben Keramikresten und Tierknochen die Skelette dreier Männer enthielt. Die Schnittspuren an einigen Knochen bewiesen, daß Kannibalismus im 5. vorchristlichen Jahrhundert noch praktiziert wurde. Aber auch hierbei handelte es sich um rituellen Kannibalismus, bei dem die Kraft der Opfer auf die an der Mahlzeit Teilnehmenden übergehen sollte.

Unsere Schachthöhlen und vielleicht auch einige andere Höhlen, aus denen solche Funde stammen, sind wahrscheinlich als religiöse Kultplätze zu deuten, die zu den nahegelegenen frühlatènezeitlichen Befestigungen gehören.

In diesem Rahmen sei auch der erst 1970 entdeckte Kultschacht auf dem Pensen bei Seulbitz (Ldkr. Bayreuth) erwähnt, der stark an die Kultschächte in spätlatènezeitlichen Viereckschanzen erinnert⁴⁵ (Abb. 16). Der 4,3 m tiefe Schacht liegt im Randbereich eines größeren Grabhügels, der älter sein muß, da der Schacht die Steinpackung des Hügelns erheblich gestört hat. Aus der Hügelschüttung stammt eine Paukenfibel, so daß der Schacht jünger als Hallstatt-D sein könnte. Holzkohlespuren und chemisch nachgewiesene organische Reste weisen auf eine Opferhandlung hin, die ebenfalls an diejenigen in Viereckschanzen erinnert.⁴⁶ Aus der oberen Schachtverfüllung — dieser wurde absichtlich wieder mit Steinmaterial aus dem Grabhügel zugeschüttet — stammt ein Sandstein mit geringen Bearbeitungsspuren, der aber wohl als Stele angesprochen werden muß. Da die Stele aber nicht im unteren Schachtbereich gefunden wurde, woraus man hätte schließen können, daß sie geopfert werden sollte, im Sinne einer Entdämonisierung des Platzes, dürfte sie bereits seit einiger Zeit am Hügelfuß gelegen haben und später unerkannt als Füllmaterial verwandt worden sein. Somit erhalten wir zur Datierung leider nur einen terminus post quem für den Schacht. Das Fehlen von Spätlatène in dem ganzen Gebiet, im Gegensatz zu Frühlatène, spricht jedoch am ehesten für eine Datierung in die Frühlatènezeit.

Haben wir in manchen Bereichen eine Kontinuität von der Hallstattzeit in die Latènezeit erkennen können, so trifft das auch in starkem Maße für den Siedlungsraum zu. Auch hier ist die Fränkische Alb und das Coburger Land bevorzugt besiedelt worden.

Dieses Bild scheint sich während des 4.—2. Jh. v. Chr. völlig zu verändern. Aus der späten Früh- und der Mittellatènezeit sind archäologische Spuren in Oberfranken kaum vorhanden.⁴⁷ Der Grund hierfür wird vielfach darin gesehen, daß die Keltenwanderungen (bis hin nach Galatien) unseren Raum weitgehend entvölkerten, was sicherlich zum großen Teil eine Rolle gespielt haben wird. Erschwerend für das Auffinden materieller Hinterlassenschaften kommt hinzu, daß in der Mittellatènezeit die Toten nicht mehr in Grabhügeln — unserer reichhaltigsten Fundquelle — beigesetzt wurden, sondern in

⁴⁴ B.-U. ABELS, Spuren von Anthropophagie an hallstattzeitlichen Skelettresten. 75 Jahre Anthropologische Staatssammlung, München 1902—1977, 113 ff.

⁴⁵ CHR. PESCHECK, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Mainfranken. Frankenland, NF 22, 1970, 246 ff. u. Abb. 21—22.

⁴⁶ K. SCHWARZ, Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. Ausgrabungen in Deutschland, Teil 1, 1975, 324 ff.

⁴⁷ Seltene Funde dieser Stufe sind zwei im Hist. Mus. Bamberg ausgestellte Hohlbuckelringe. H. FÖDISCH, Bamberg und sein Umland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 1953, 58 u. Abb. 20.

nur schwer auffindbaren Flachgräbern. Uns fehlen eben diese Gräber mit ihren typischen Schmuck- und Waffenformen.

In Gebieten, die, wie die unterfränkische Gäulandschaft, durch sehr fruchtbare Böden begünstigt sind, und der Bevölkerung einen größeren Wohlstand ermöglichten, ist zwar Material dieses Zeitraumes auch nicht sehr reichhaltig anzutreffen, aber dennoch mit zeittypischen Formen vertreten.⁴⁸

Im Gegensatz zur Mittellatènezeit sind nun aus der Spätlatènezeit (Ende 2.—1. Jh. v. Chr.) wieder eine ganze Reihe von Funden vorhanden, die auf ein Anwachsen bzw. eine Rückkehr der keltischen Bevölkerung auch in unserem Raum schließen lassen. Leider fehlen auch in dieser Periode die Friedhöfe. Möglicherweise sind die Bestattungen bisher noch nicht gefunden worden. Andererseits wurden die Gräber vielleicht in so geringer Tiefe angelegt, daß sie schon längst dem Ackerbau zum Opfer gefallen sind und, weil es sich um Brandgräber mit geringen Beigaben handelte, nicht wahrgenommen wurden. Bedenkt man, daß auf dem Staffelberg eine bedeutende keltische Siedlung gelegen hat und daß fast das ganze Umland heute landwirtschaftlich genutzt wird, so bleibt für das Fehlen eines dazugehörigen Friedhofes eigentlich kaum eine andere Erklärung.

Anders als in der Frühlatènezeit scheinen die spätlatènezeitlichen Siedlungen die Mittelgebirge zu meiden. Gleichzeitig haben wir bisher relativ wenige Siedlungen von allerdings erheblichem Umfang. Auf die Siedlung Altendorf bei Bamberg sei hier kurz eingegangen.⁴⁹ Zahlreiche Oberflächenfunde, darunter ein Silberquinar vom Büschel-Typ⁵⁰, ähnlich demjenigen aus dem Hauptsmoorwald bei Bamberg⁵¹, machten eine Ausgrabung im Jahre 1980 notwendig, die leider wegen der starken Überpflügung keine Hausgrundrisse mehr erbracht hat⁵². Neben einer Anzahl von Eisengerätschaften, mehreren Glasschmuckbruchstücken, 44 Eisen- und Bronzefibeln (Abb. 17) wurde eine Fülle von typischer Keramik gefunden (Graphitton-, Kammstrich- und glatte Drehscheibenkeramik und eine bemalte Scherbe), die große Übereinstimmung mit dem Material aus Manching aufweist (Abb. 18). Unter den Fibeln herrschen solche vom Mittelatèneschema sowie Nauheimer Fibeln vor. Die Siedlung datiert also in die Spätlatènezeit. Ihr Anfang ist am Ende der Mittellatènezeit wahrscheinlich. Zwischen dem Ende des keltischen Dorfes um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts und den frühesten germanischen Gräbern gegen Ende des Jahrhunderts kann augenblicklich noch kein ursächlicher Zusammenhang nachgewiesen werden.⁵³ Nur 4000 m nördlich von Altendorf liegt die Seigendorfer Warte (Friesen, Ldkr. Bamberg), die, wie unsere Ausgrabungen im vergangenen Jahr zeigten, durch eine zweifrontige Pfostenschlitzmauer mit vorgelagertem Graben im Norden bewehrt war⁵⁴ (Abb. 19). Der antike Zugang erfolgte durch ein im Osten gelegenes Zangentor. Bei dieser Anlage scheint es sich um ein spätlatènezeitliches Refugium zu handeln, das möglicherweise zum Schutz gegen nahende Germanen oder andere keltische Stämme aus dem Norden (worauf eine Fibel der

⁴⁸ Z. Bsp. L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Frankenland, NF 30, 1978, 351 u. Abb. 29. Ders., Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland, NF 32, 1980, 136 ff. u. Abb. 37 sowie 130 ff. u. Abb. 40.

⁴⁹ W. E. STÖCKLI, Die Keltensiedlung von Altendorf (Landkreis Bamberg). BVbl. 44, 1979, 27 ff.

⁵⁰ CHR. PESCHECK, Bodenfunde und Ausgrabungen in Franken. Frankenland, NF 19, 1967, Abb. 19, 2.

⁵¹ ABELS, A. u. F. 1, 178 u. Abb. 19, 1.

⁵² ABELS, A. u. F. 2, 21 u. Abb. 25—28.

⁵³ CHR. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken, 1978, 133 ff.

⁵⁴ ABELS, A. u. F. 2, 22 u. Abb. 29.

Variante Beltz J hinweisen könnte) durch die Bevölkerung der Altendorfer Siedlung errichtet wurde. In diesem Zusammenhang muß auch ein Münzdepot aus Neuses (Ldkr. Forchheim) erwähnt werden (Abb. 20,1—3). Das Depot besteht aus 430 Silbermünzen des sogenannten Büschel-Typs, deren größter Teil prägefrisch ist, und aus vier goldenen Regenbogenschüsselchen. Die Vergrabung an einem Ort, wo keine spätlatènezeitliche Besiedlung nachgewiesen ist, der aber nur unweit von Altendorf entfernt ist, macht es wahrscheinlich, daß hier der „Dorfschatz“ vergraben wurde.⁵⁵

Im Gegensatz zu diesen Refugien stehen nun die großen Oppida⁵⁶, die als zentrale städtische Ansiedlungen und Verwaltungsmittelpunkte für den gallischen Bereich bereits bei Caesar Erwähnung finden. Das einzige Oppidum unseres Raumes ist der Staffelberg, das mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem von C. Ptolemäus überlieferten Menosgada identisch ist.⁵⁷ Das zweieggliederte, 49 ha große Oppidum besteht aus der mauerumwehrten, akropolisartig überhöhten Anlage auf dem Gipfelplateau (der gleiche Bereich, wo auch die hallstatt- und die frühlatènezeitliche Burg lag) und einem großen, mit einer Pfostenschlitzmauer bzw. einer Holzerdemauer umwehrten Suburbium, das sicherlich auch der Bevölkerung umliegender dörflicher Siedlungen mit ihrem Vieh in Notzeiten Unterschlupf gewährte⁵⁸ (Abb. 10).

Neben einer Fülle von spätlatènezeitlichen Keramikscherben, darunter auch eine hohe Flasche (Abb. 21), konnte nun auch durch starke Konzentrationen von Eisenfunden und deren Halbfabrikate mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Werkstatt auf dem Hochplateau nachgewiesen werden⁵⁹ (Abb. 20,7—19). Zu zwei am Anfang unseres Jahrhunderts gefundenen keltischen Münzen⁶⁰, die leider verschollen sind, tritt ein 1983 gefundener Kaleten-Aeduer Quinar (Abb. 20,4). Außerdem stammt aus unserem Grabungsschnitt von 1974 eine kappadokische Silberdrachme aus dem Jahre 171 v. Chr., die ein Schlaglicht auf die weitreichenden Beziehungen des nordalpinen Keltenums wirft.⁶¹ Sie ist neben einer karthagischen Münze der Zeit zwischen 221 und 210 v. Chr.⁶² der einzige mediterrane vorrömische Münzfund Oberfrankens.

Der bedeutende Neufund zweier Münzstempel⁶³ (Abb. 20,5—6) zeigt, daß auf dem Staffelberg Goldmünzen, ähnlich derjenigen aus Wattendorf, geprägt wurden — ein weiteres Indiz für ein klassisches Oppidum. Diese Stadt, die wohl gegen Ende des 2. Jahrhunderts gegründet wurde und bis um die Mitte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts bestanden hat, dürfte als Folge einer Neuzuwanderung, ähnlich der Siedlung in Alten-

⁵⁵ B.-U. ABELS u. B. OVERBECK, Ein Schatzfund keltischer Münzen aus Neuses, Gemeinde Egolsheim, Landkreis Forchheim, Oberfranken. *Das Archäologische Jahr in Bayern*, 1981, 126 f.

⁵⁶ P. REINECKE, Spätkeltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern. *Bayer. Vorgeschichtsfreund* 9, 1930, 50 f.

⁵⁷ Hierauf verwies bereits als erster A. NEUBIG: A. NEUBIG, Neuer Versuch über die ptolemäische Stadt Mänosgada in Oberfranken. *Arch. Hist. Ver. Oberfranken* 5, 1851, 1 ff.

⁵⁸ B.-U. ABELS, Neue Ausgrabungen auf dem Staffelberg. *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 21, 1980, 62 ff. ABELS, Die größeren Ausgrabungen der Jahre 1977—1979 in Oberfranken. 116. BHVB (1980), 61 ff.

⁵⁹ ABELS, A. u. F. 3, 25 ff. u. Abb. 30—32.

⁶⁰ A. STUHLFAUTH, Vor- und Frühgeschichte Oberfrankens, 1927, Abb. auf S. 48.

⁶¹ G. KREUTER, Münzfund auf dem Staffelberg. *Geschichte am Obermain* 19, 1975/76, 57 ff. Die Bestimmung führte dankenswerterweise Dr. H.-J. Kellner, *Prähist. Staatsslg.*, München durch.

⁶² Die Bestimmung führte freundlicherweise Dr. B. Overbeck, *Staatl. Münzslg.*, München durch.

⁶³ ABELS, A. u. F. 3, 19 f. u. Abb. 32, 14 — frdl. Bestimmung Dr. B. Overbeck, *Staatl. Münzslg.*, München. Der 2. Stempel stammt aus der Grabung von 1982.

dorf, aufgelassen worden sein. Im Gegensatz zu dem großen Oppidum Manching⁶⁴, das wohl kurz vor der Mitte des 1. Jh.s v. Chr. zerstört wurde, gibt es zur Zeit keinen Hinweis auf ein gewaltsames Ende der Anlage auf dem Staffelberg. Dafür müßte allerdings auch noch wesentlich mehr gegraben werden. Es läßt sich auch hier noch kein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Ende des Oppidums und der frühgermanischen Siedlung zu Füßen des Staffelberges in Staffelstein herstellen.⁶⁵

Etwa 70 km sw liegt das nächste Oppidum auf dem Schwanberg⁶⁶ und 45 km nw das Oppidum auf dem Kleinen Gleichberg⁶⁷. Diese Städte, die am Rande der Mittelgebirge, unweit größerer Wasserstraßen, errichtet wurden, sind wohl als Stammeszentren anzusprechen, von denen aus eine aristokratische Oberschicht das Umland beherrschte, was besonders durch die akropolisartige Zentralbefestigung auf dem Staffelberg verdeutlicht wird. Der Raum, der zu einem solchen Oppidum gehört hat, dürfte etwa die Größe eines halben modernen Regierungsbezirkes umfaßt haben, wenn man die Entfernungen der einzelnen Anlagen zueinander berücksichtigt.

Die für die Spätlatènezeit in Süddeutschland typischen Viereckschanzen als religiöse Mittelpunkte fehlen in unserem Raum bisher völlig.⁶⁸ Ihre Funktion könnten Schachthöhlen übernommen haben. Hierfür böte sich vielleicht eine der Höhlen vom Staffelberghang an.

Über das Ende der keltischen Besiedlung wissen wir noch relativ wenig. Sie erfolgte sicherlich durch die Landnahme elbgermanischer Stämme, die sich kurz vor Christi Geburt an mehreren Plätzen voll etabliert hatten. Inwieweit dieser Landnahme Wanderbewegungen innerhalb des keltischen Siedlungsraumes um die Mitte des 1. Jh.s v. Chr. vorangegangen sind, bedarf noch einer eingehenden Untersuchung.⁶⁹ Immerhin ist bemerkenswert, daß auf dem Großen Knetzberg kürzlich drei geschweifte Fibeln gefunden wurden, die in die Stufe Latène D 2 datiert werden⁷⁰, so daß mit einer elbgermanischen Zuwanderung im östlichen Unterfranken vielleicht schon kurz nach der Mitte des 1. Jh.s v. Chr. zu rechnen ist, während sie im oberfränkischen Raum erst etwas später zu erfolgen scheint, wie das die germanische Siedlung in Staffelstein und das germanische Brandgräberfeld von Altendorf andeuten könnten.⁷¹ Sofern nicht andere Gründe für den Unterschied Unterfranken/Oberfranken nachgewiesen werden können, ließe sich hieraus die Stoßrichtung der germanischen Landnahme ablesen, im Verlauf derer aus Sicherheitsgründen erst einmal Höhensiedlungen, wie der Große Knetzberg, in Besitz genommen werden. Es ist sehr aufschlußreich, daß in unmittelbarer Nähe der beiden bedeutendsten Siedlungen in Oberfranken, dem Staffelberg und Altendorf, frühe

⁶⁴ W. KRÄMER, Zwanzig Jahre Ausgrabungen in Manching, 1955—1974. Ausgrabungen in Deutschland, Teil 1, 1975, 287 ff.

⁶⁵ CHR. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken, 1978, 276 ff.

⁶⁶ CHR. PESCHECK, Der Schwanberg im Steigerwald, Wegweiser zu vor- und frühgeschichtlichen Stätten Mainfrankens, 1, 1968. ABELS, Unterfranken 34, 111 f. u. Beilage 12.

⁶⁷ K. PESCHEL, Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. Zeitschrift für Archäologie 16, 1982, 23 ff.

⁶⁸ S. ANM. 46 und K. SCHWARZ, Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns, 1959.

⁶⁹ R. CHRISTLEIN, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. BVbl. 47, 1982, 275 ff.

⁷⁰ L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland, NF 32, 1980, 153, 156 u. Abb. 42, 3—5.

⁷¹ CHR. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der Römischen Kaiserzeit in Mainfranken, 1978, 133 ff. u. 276 ff. und CHR. PESCHECK, Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Germanen. BVbl. 25, 1960, 75 ff. bes. 97 f.

Germanen nachgewiesen werden konnten, die, außer in Hallstadt bei Bamberg, sonst fehlen. Hieraus könnte geschlossen werden, daß die landnehmenden Germanen gezielt zu großen keltischen Mittelpunktssiedlungen vorstießen, um die Zentren keltischer Macht auszuschalten. Das wiederum würde bedeuten, daß zwischen dem Ende der beiden genannten spätkeltischen Siedlungen und der germanischen Zuwanderung doch ein ursächlicher Zusammenhang zu sehen ist. Das Überdauern keltischer Keramikformen und Zierelemente sowie das Weiterleben keltischer bzw. vorkeltischer Flußnamen wie Regnitz und Main machen es wahrscheinlich, daß die keltische Restbevölkerung Oberfrankens allmählich assimiliert, also in der germanischen Bevölkerung aufging bzw. germanisiert wurde.



Abb. 1: Ausgrabungsplan des Grabhügelfeldes von Tannfeld (KU).

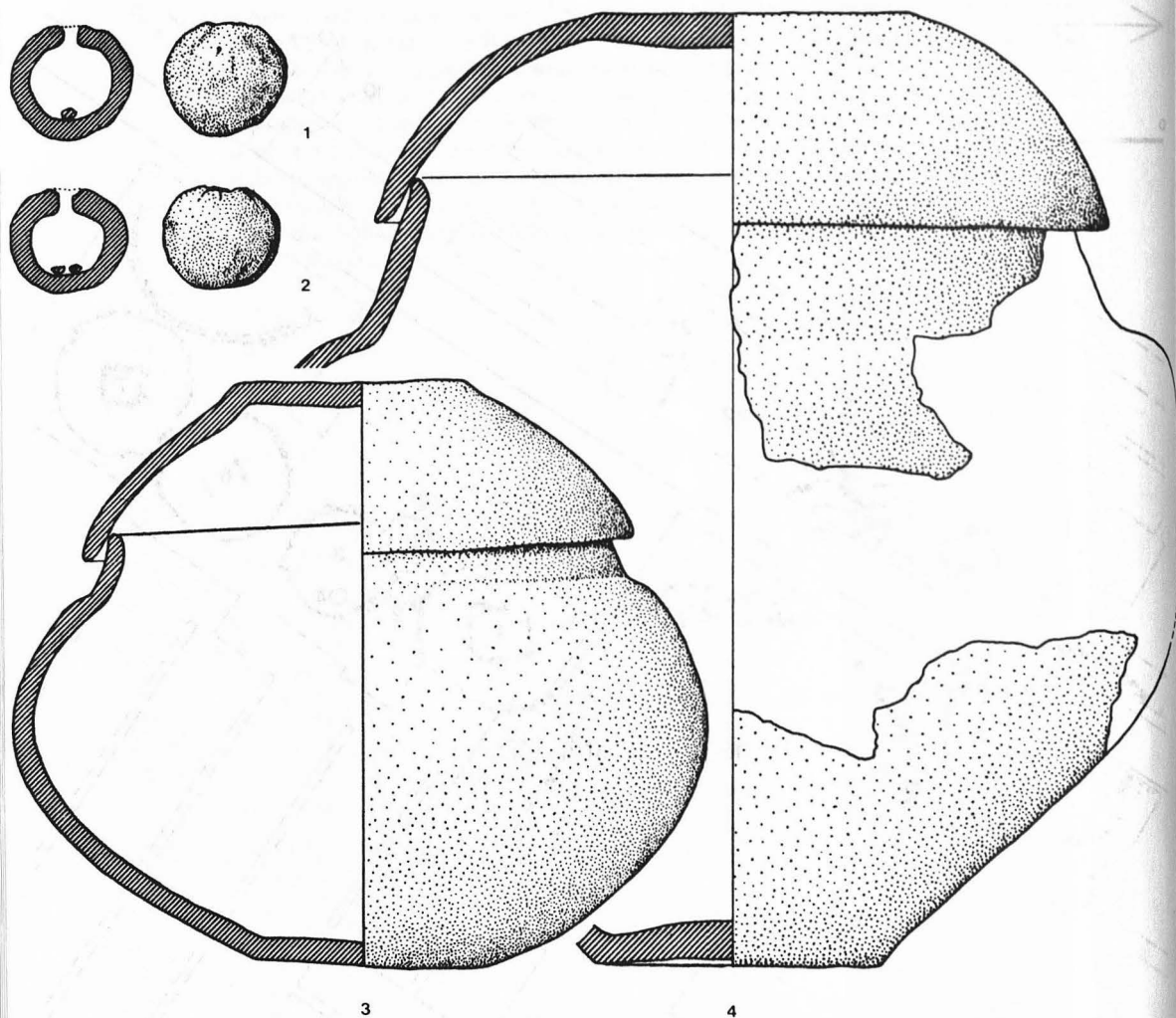


Abb. 2: Inventar mit Rasseln aus einem Kindergrab von Tannfeld (KU). M 1:2.

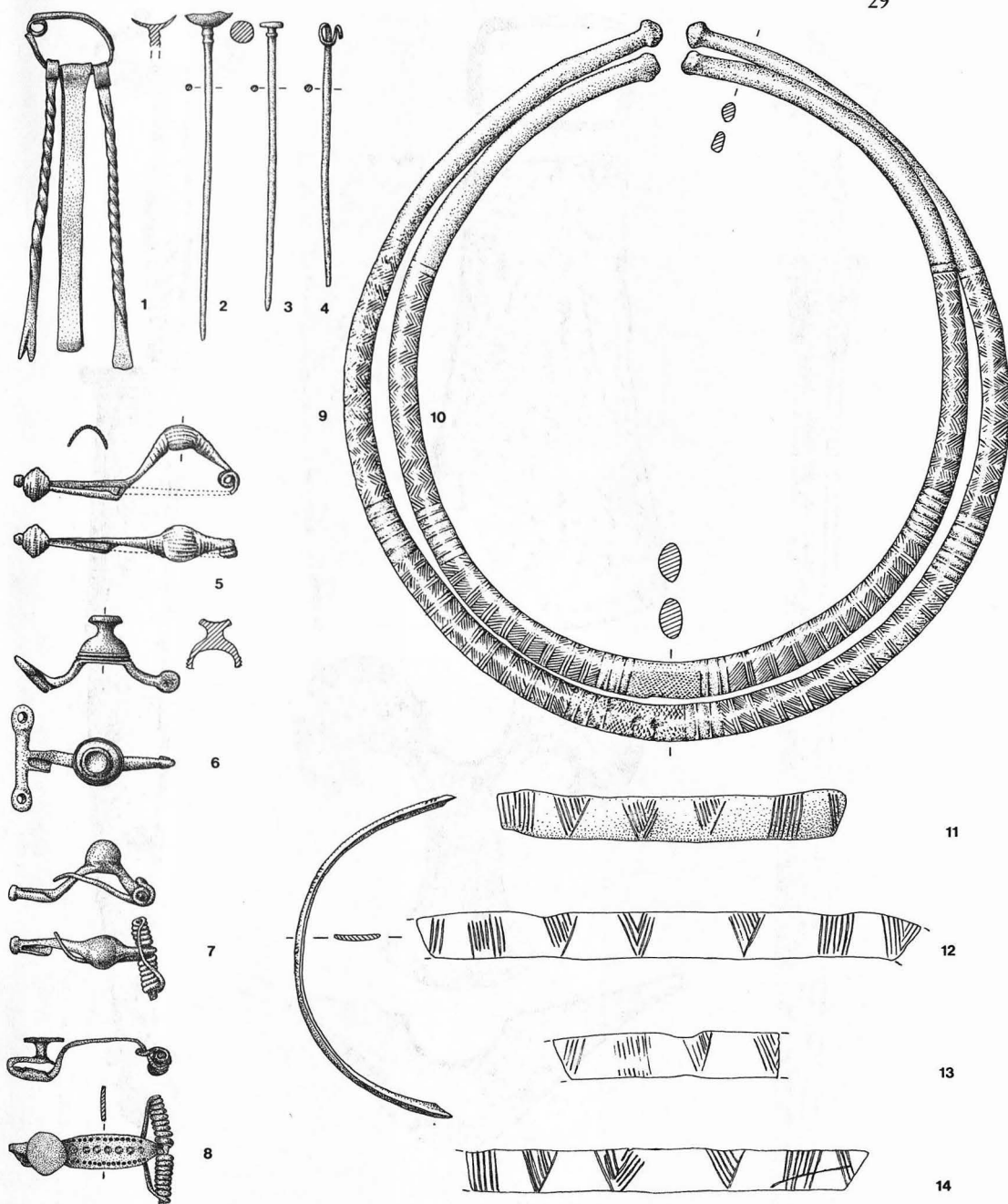


Abb. 3: 1.—4. Wichsenstein (FO), 5.—8. Stechendorf (BT), Burggailenreuth (FO), Seulbitz (BT), Rabeneck (BT), 9.—10. Tannfeld (KU), 11.—14. Wichsenstein (FO). Bronze.
M 1:2.

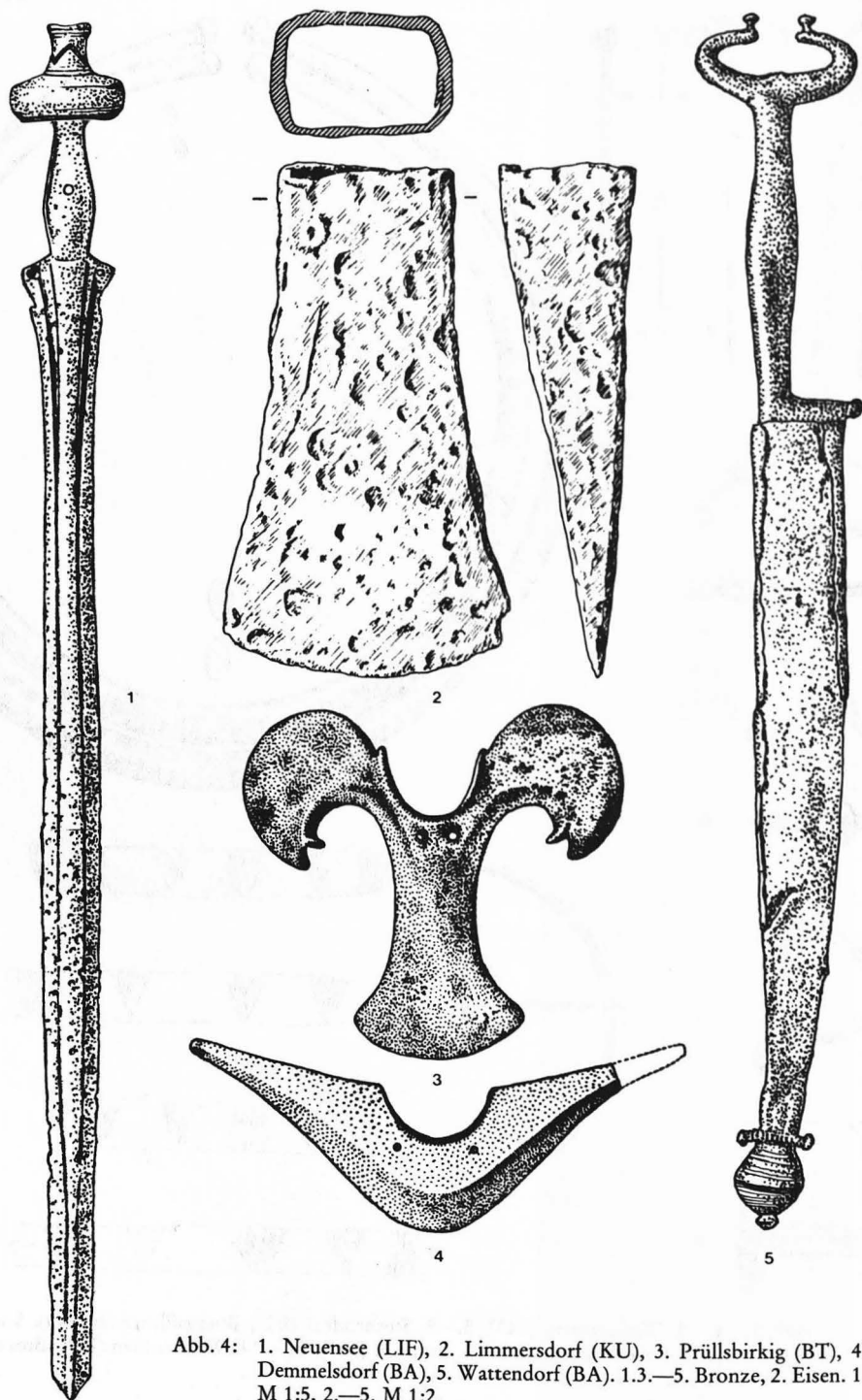
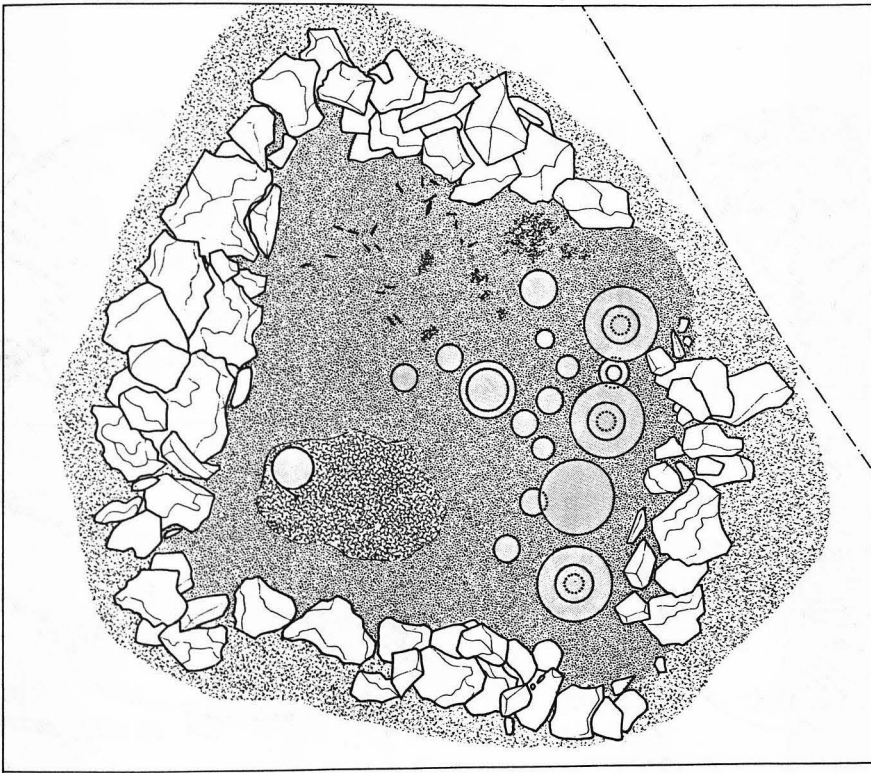
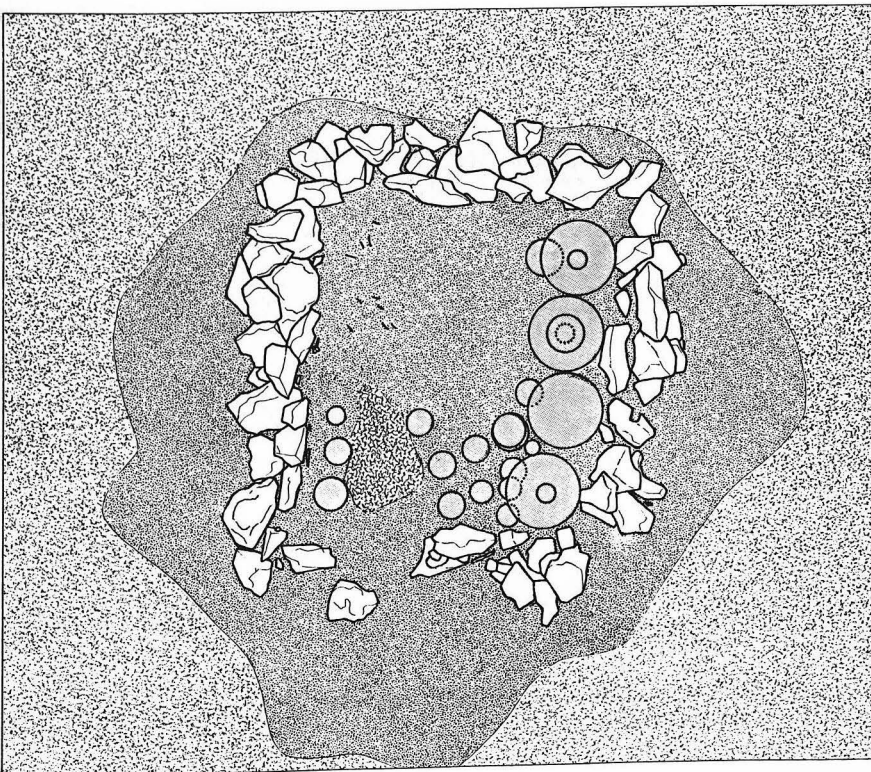


Abb. 4: 1. Neuensee (LIF), 2. Limmersdorf (KU), 3. Prülsbirkig (BT), 4. Demmelsdorf (BA), 5. Wattendorf (BA). 1.3.—5. Bronze, 2. Eisen. 1. M 1:5, 2.—5. M 1:2.



1



2

Abb. 5: Pläne der Kammern von Grab 14 (1) und Grab 7 (2) aus Tannfeld (KU). M 1:60.

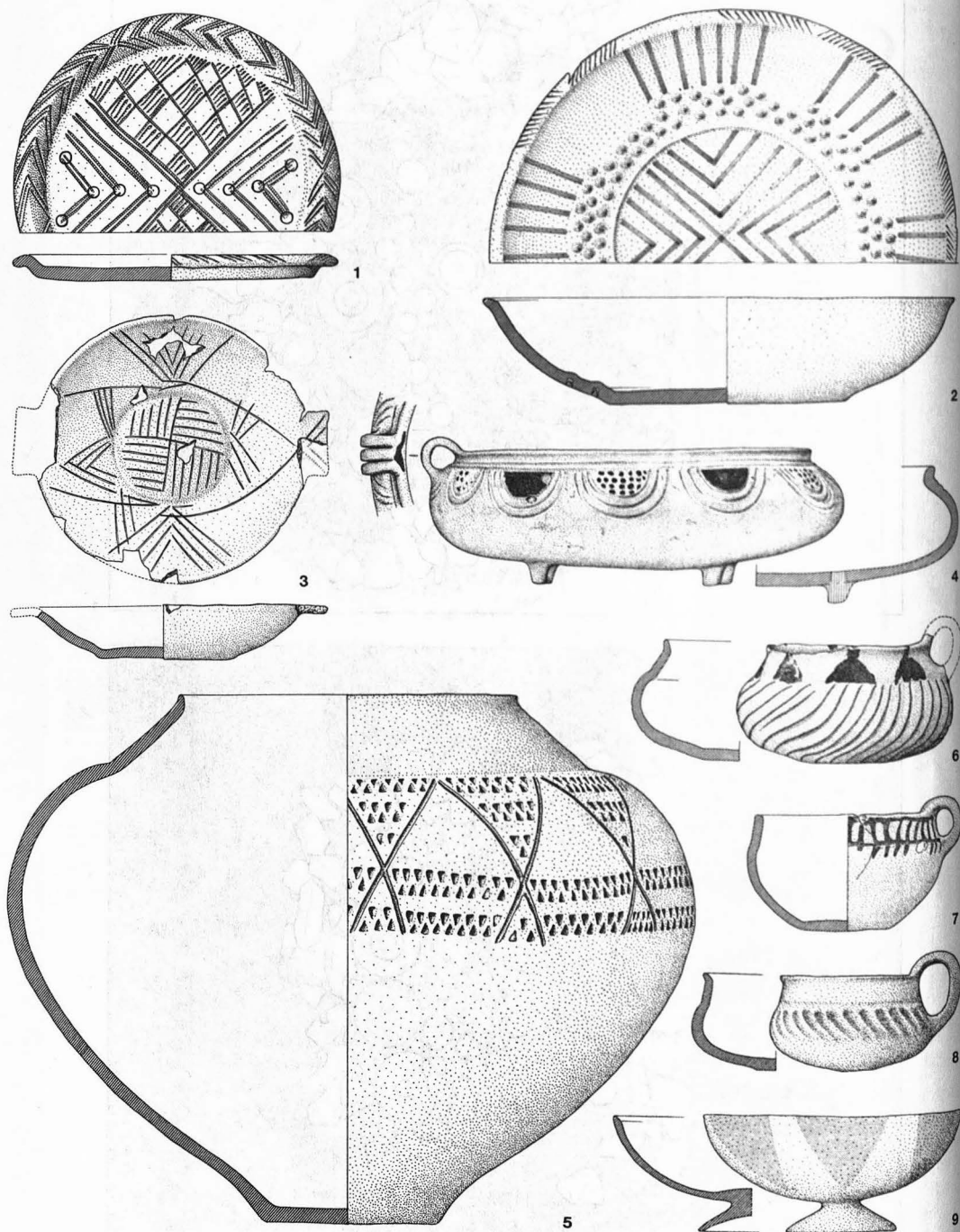


Abb. 6: 1.6. Wichsenstein (FO), 2. Eggolsheim (FO), 3.5. Tannfeld (KU), 4.7. Prächting (LIF), 8.9. Demmelsdorf (BA). M 1:2.

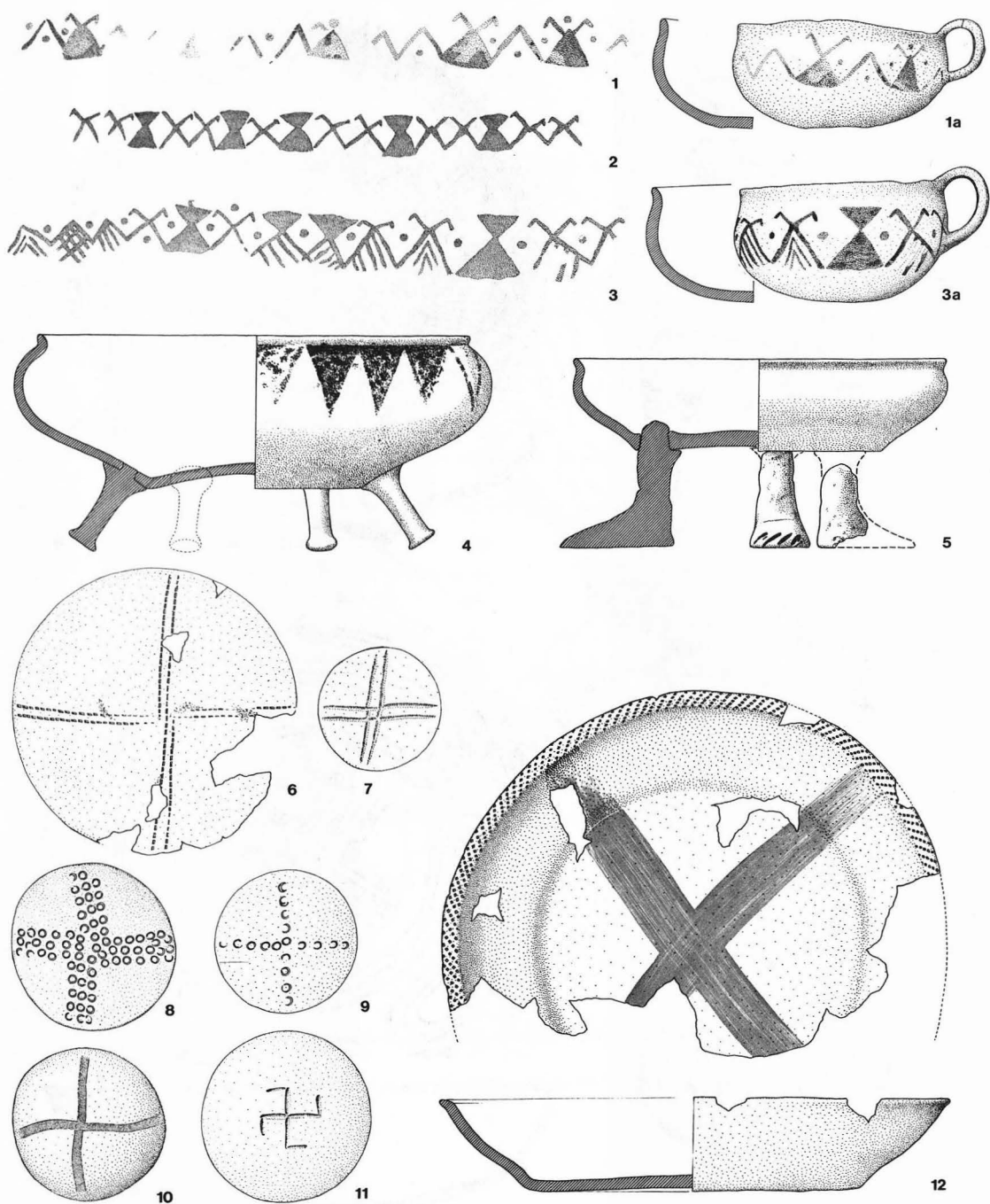


Abb. 7: Prächting (LIF). 1.—3. Abrollung von Tassenbemalungen, M 1:2.

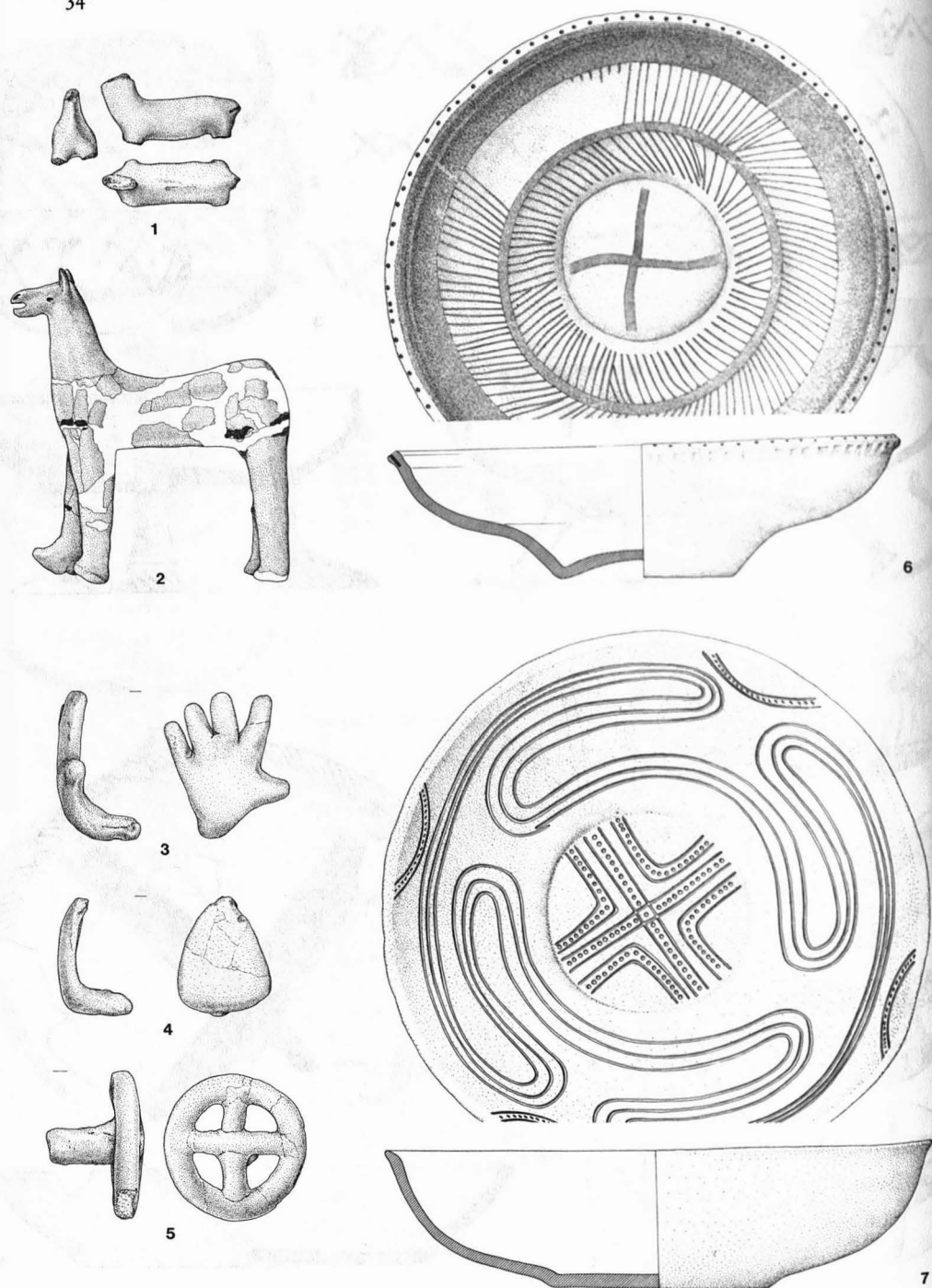


Abb. 8: 1. Forchheim (FO), 2.—6. Prächting (LIF), 7. Tannfeld (KU). M 1:2.

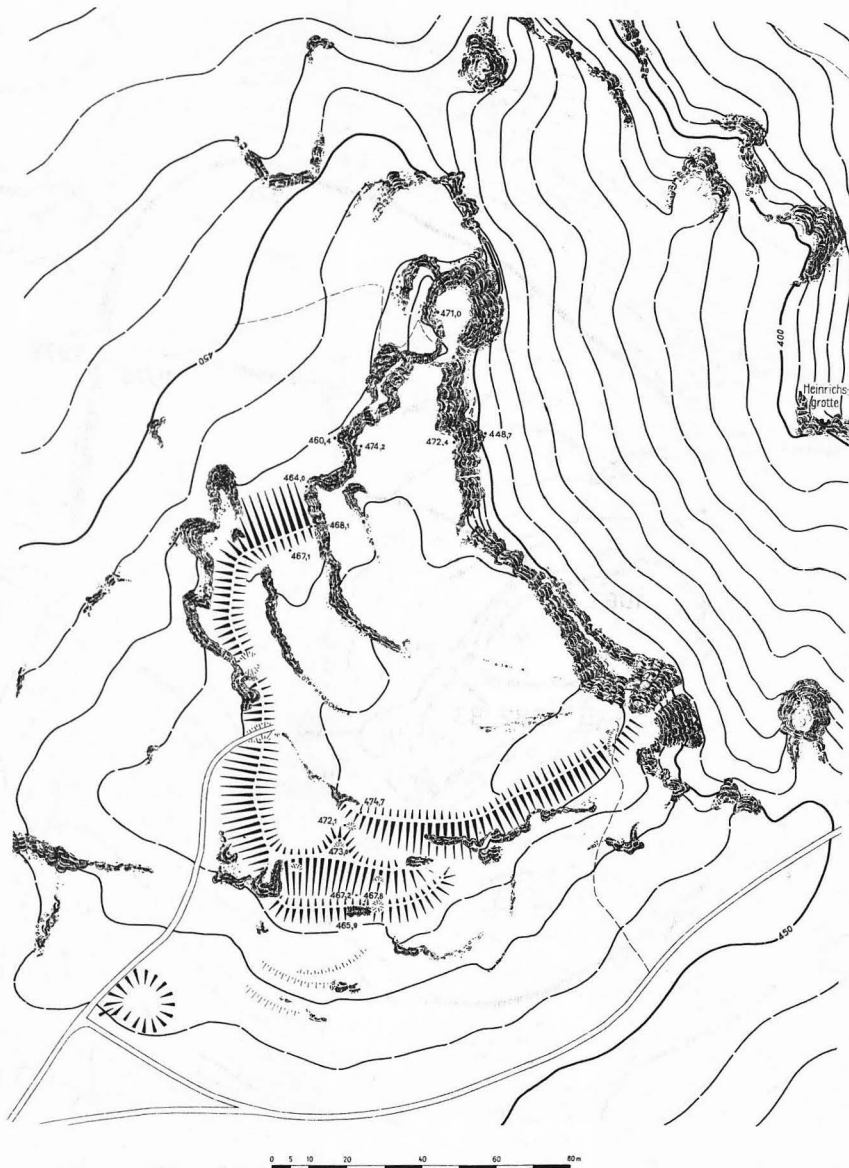


Abb. 9: Plan des Schloßberges bei Burggailenreuth (FO), nach K. Schwarz.

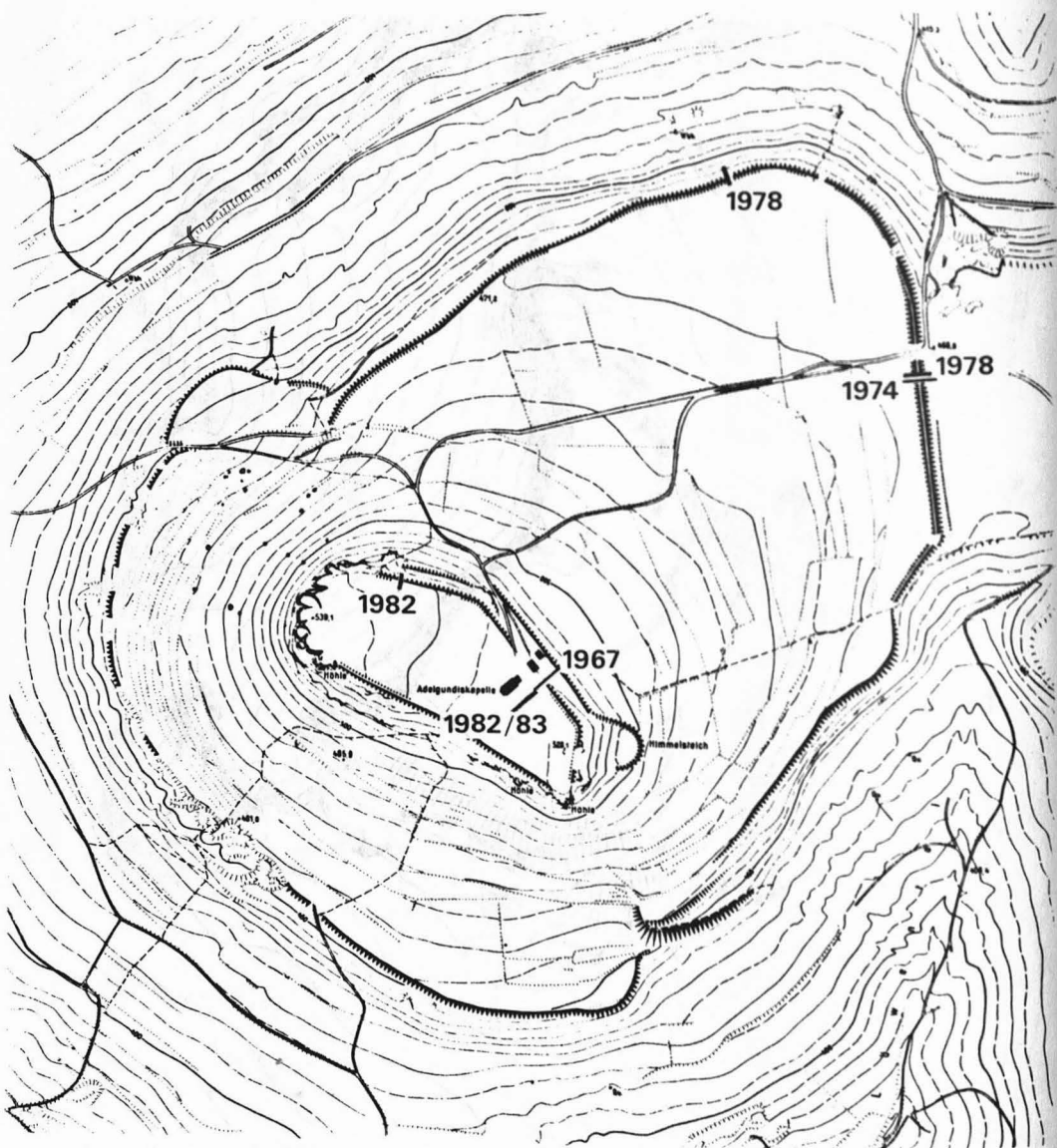


Abb. 10: Plan des Staffelberges bei Staffelstein (LIF) mit Eintragung der Grabungsjahre.
M 1:8000.



Abb. 11: Verbreitungskarte der Pferdeplastiken (Dreiecke) und der anthropomorphen Fußschalen (Kreise).

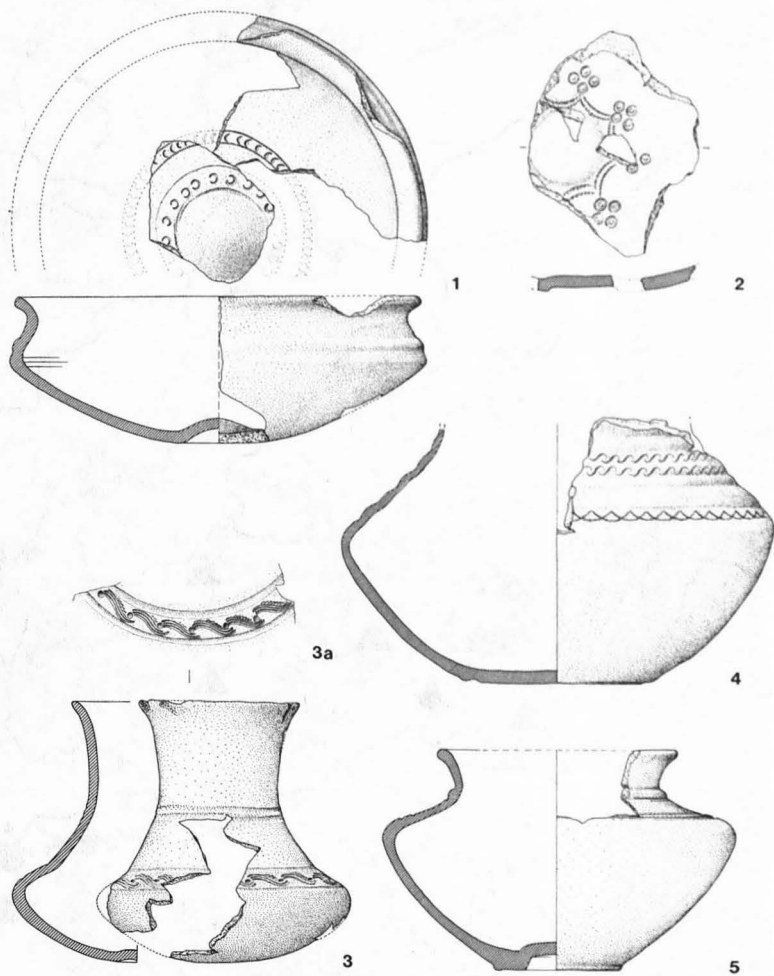


Abb. 12: 1. Wüstenstein (FO), 2.—4. Wiesentfels (BT), 5. Staffenberg (LIF). M 1:2.

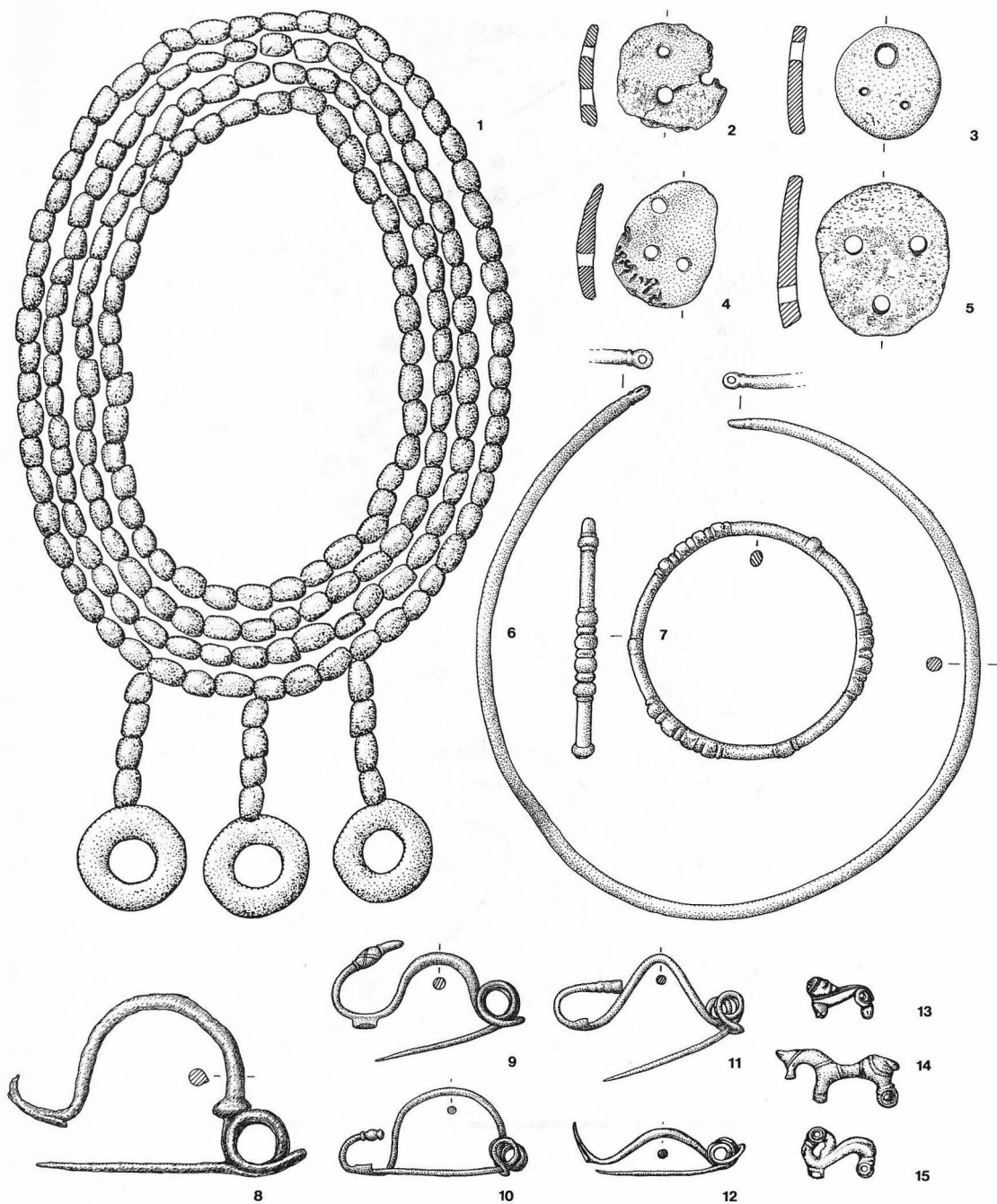


Abb. 13: 1. 9. 11. 12. Ehrenbürg (FO), 2. Wiesentfels (BT), 3. 8. 10. 13.—15. Staffelberg (LIF), 4. Rabeneck (BT), 5. Siegritz (BA), 6. Schwabthal (LIF), 7. Oberfellendorf (FO). 1. 6. 7. 9.—15. Bronze, 2.—5. Knochen, 8. Eisen. M 1:2.

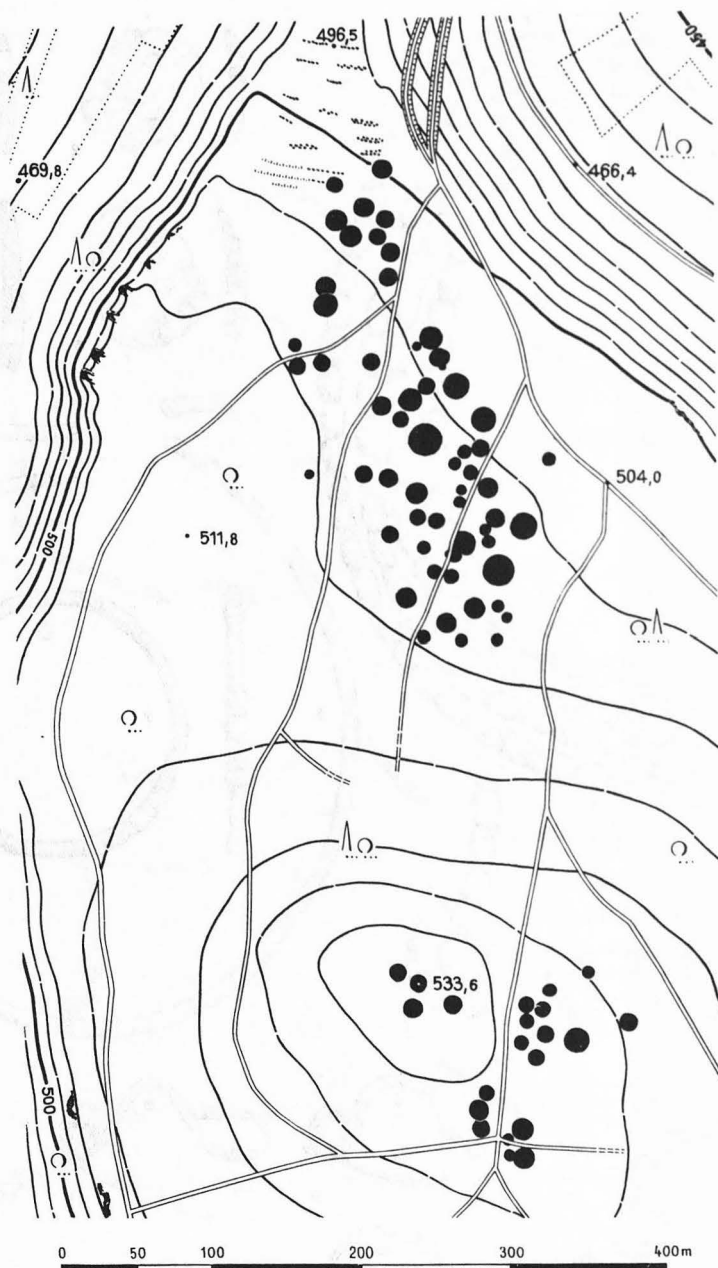


Abb. 14: Plan des Grabhügelfeldes auf dem Dornig, Stublang (LIF), nach K. Schwarz.

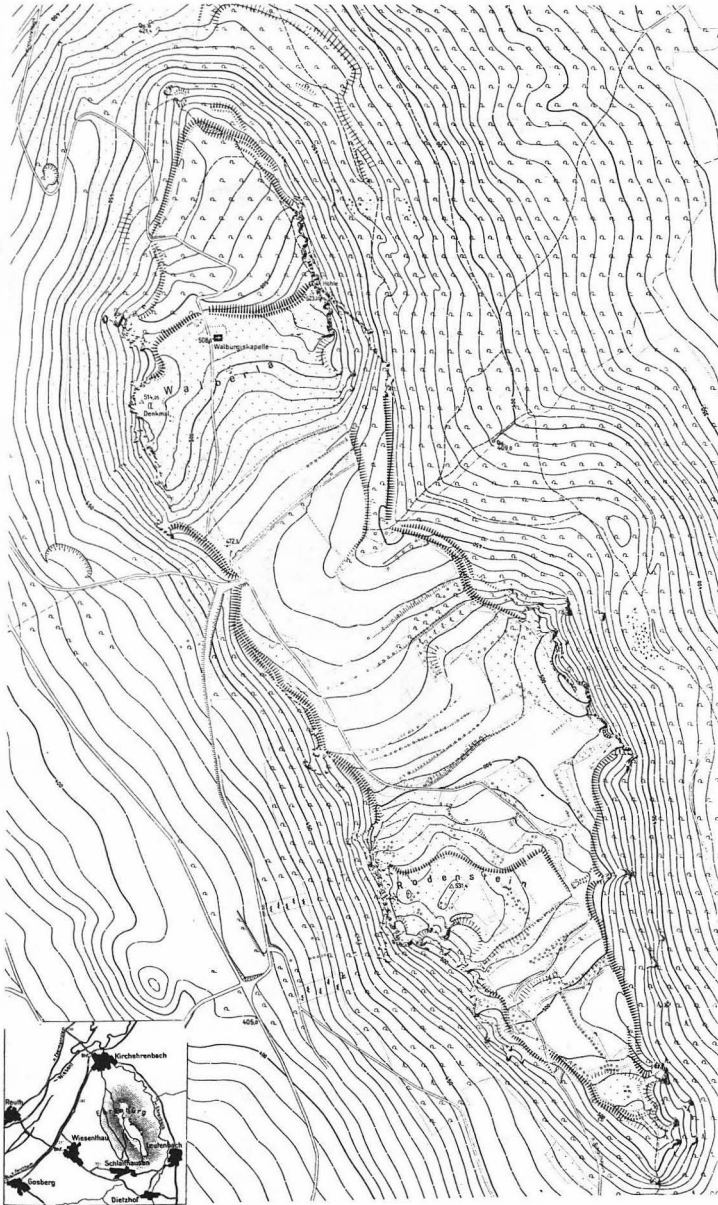


Abb. 15: Plan der Ehrenbürg (FO), nach K. Schwarz. M 1:10000.

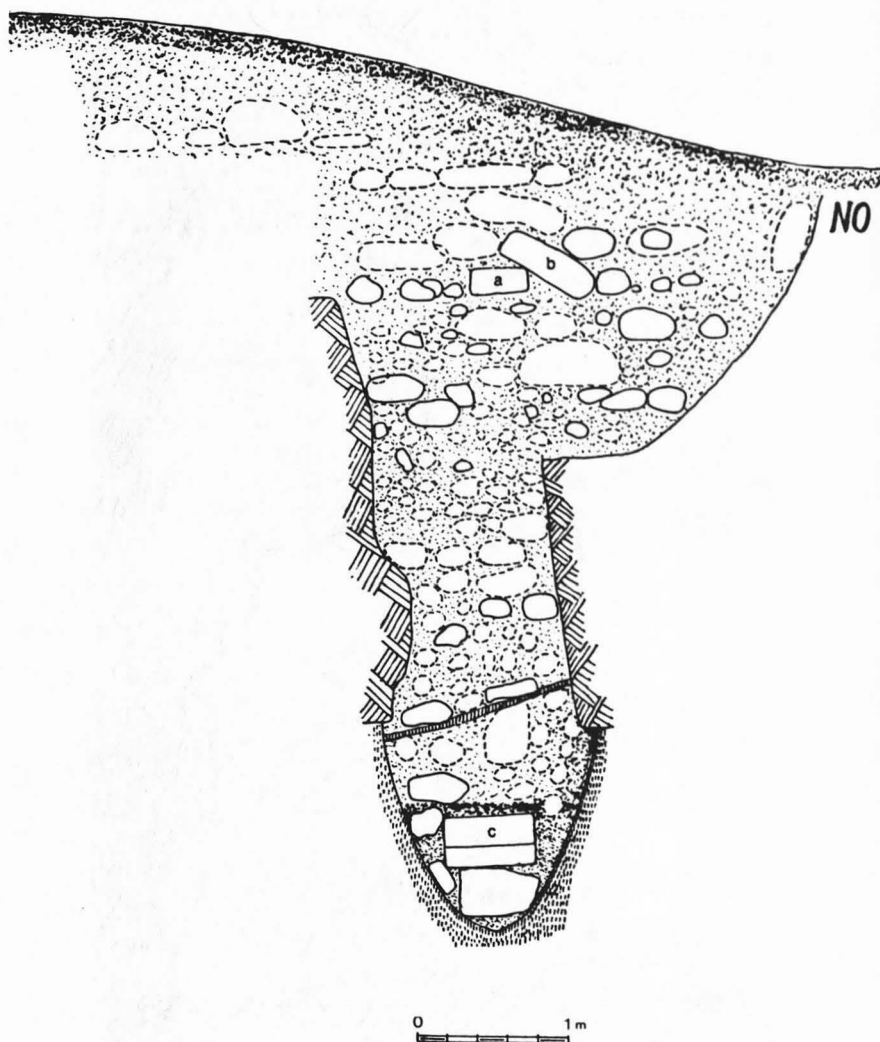


Abb. 16: Profil des Kultschachtes in Seulbitz (BT), nach Chr. Pescheck.

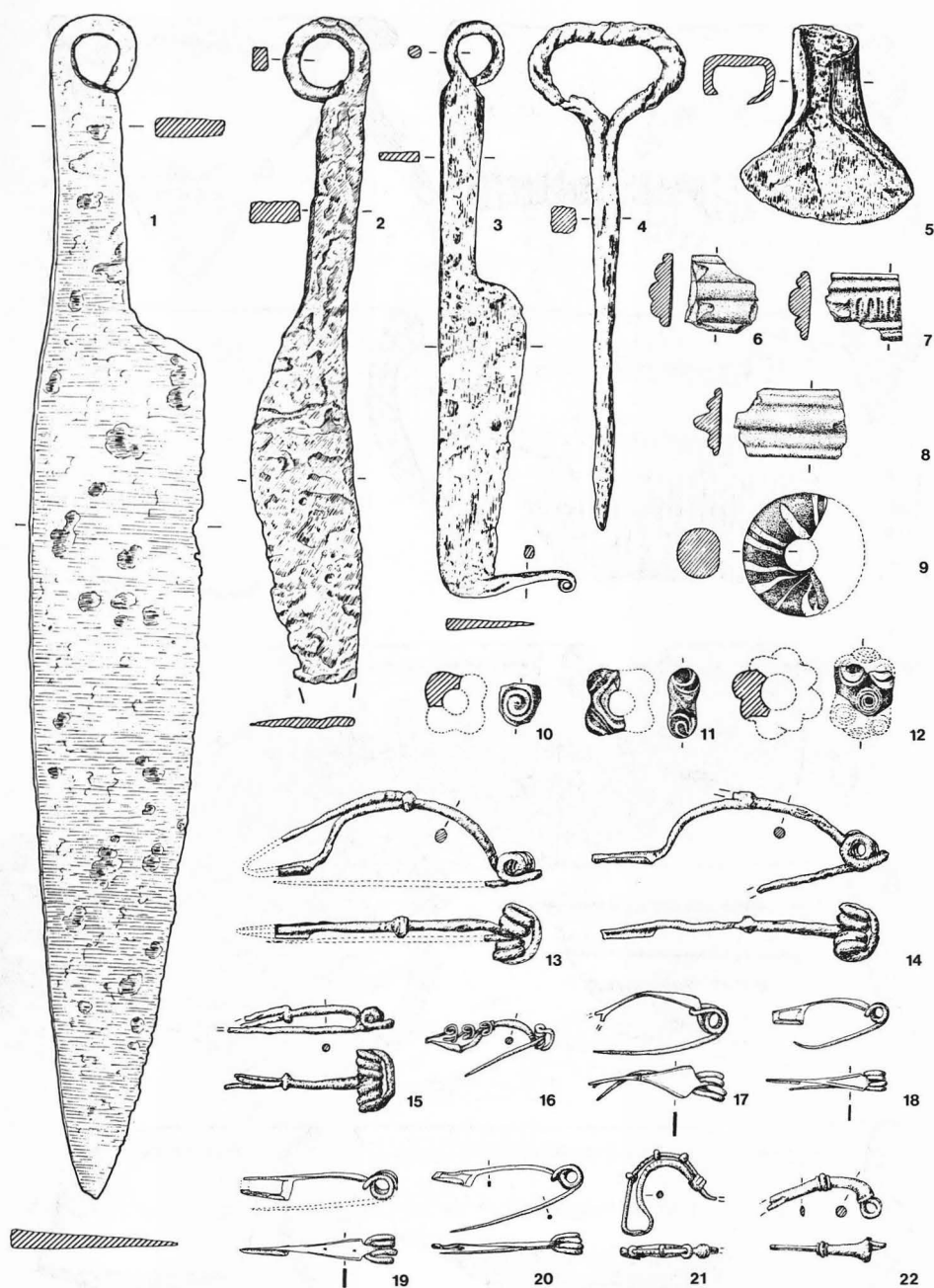


Abb. 17: Altendorf (BA). 1.—5. 13.—15. 22. Eisen, 6.—12. Glas, 16.—21. Bronze. M 1:2.

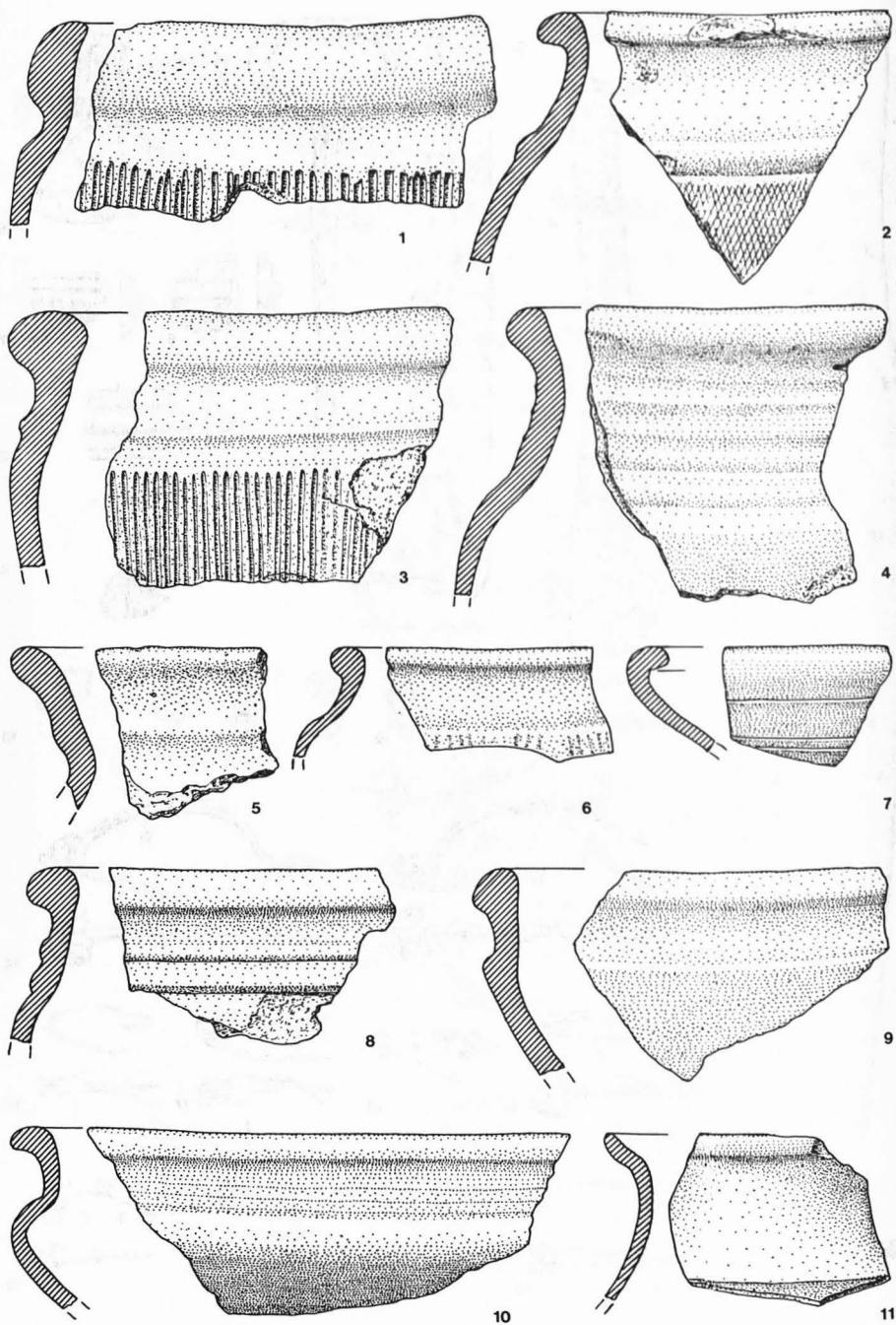


Abb. 18: Altendorf (BA). 1. 3. Graphitton, 8. 9. graphitiert, 11. rot auf weiß bemalt. M 1:2.

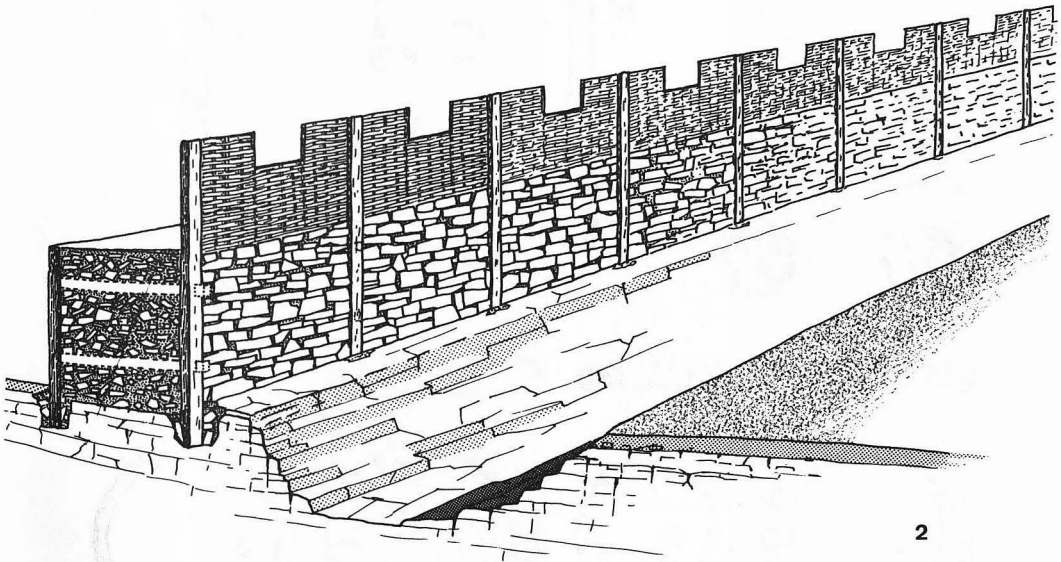
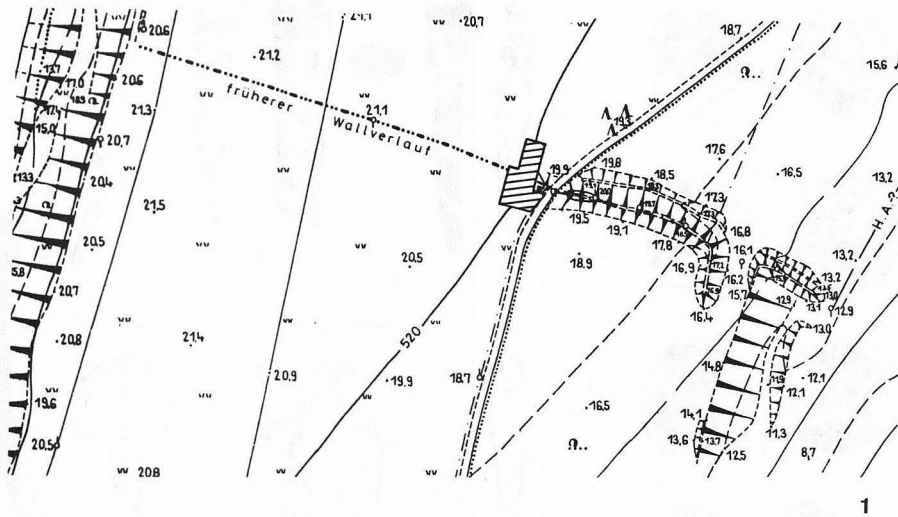


Abb. 19: Friesen (BA). 1. Plan des Zangentores mit Grabungsfläche. M 1:1000. 2. Rekonstruktion der zweifrontigen Pfostenschlitzmauer.

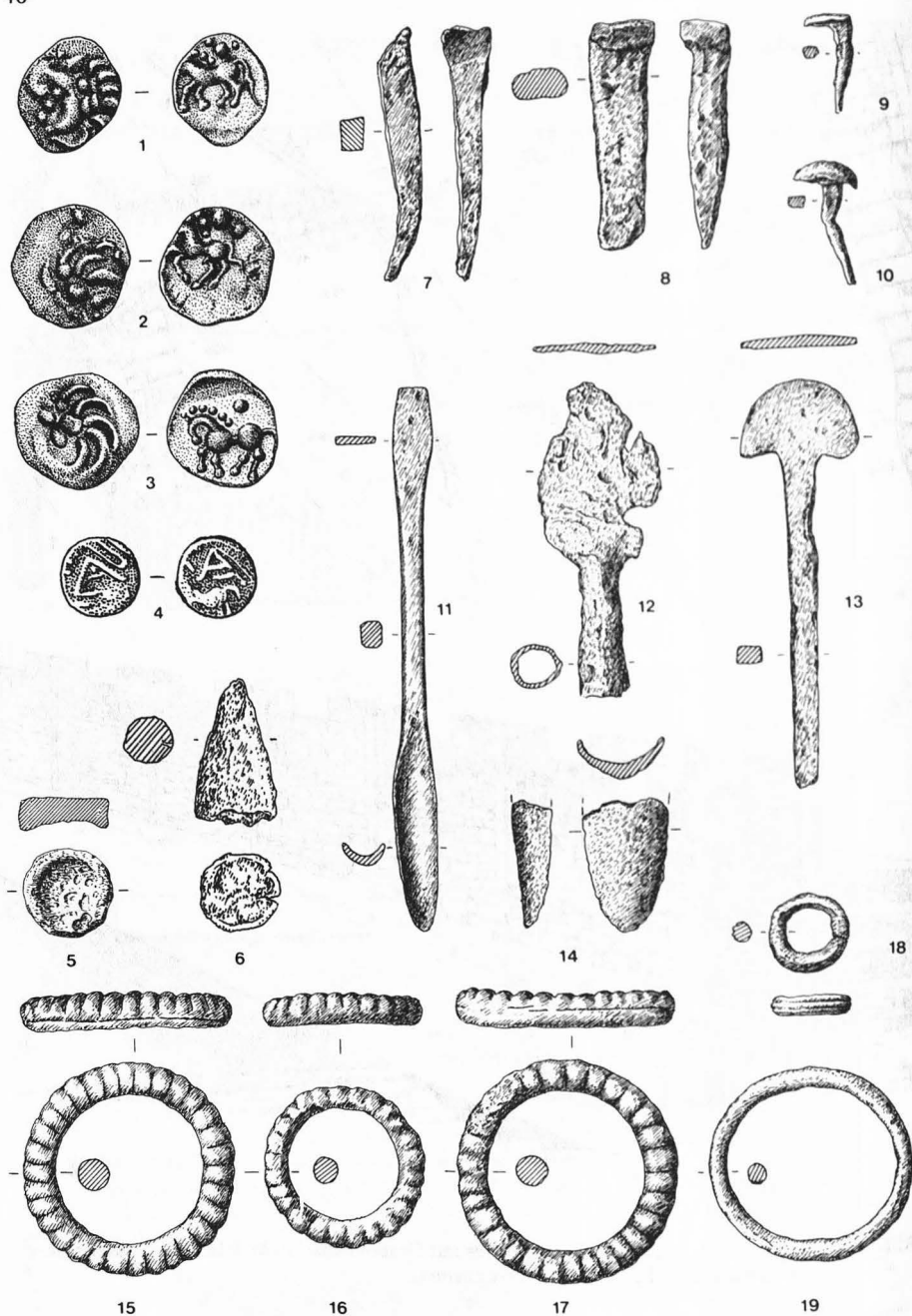


Abb. 20: 1.—3. Neuses (FO), 4.—19. Staffelberg (LIF). 1—3. Silber, 4. Billon, 5.—19. Eisen.
M 1:2.

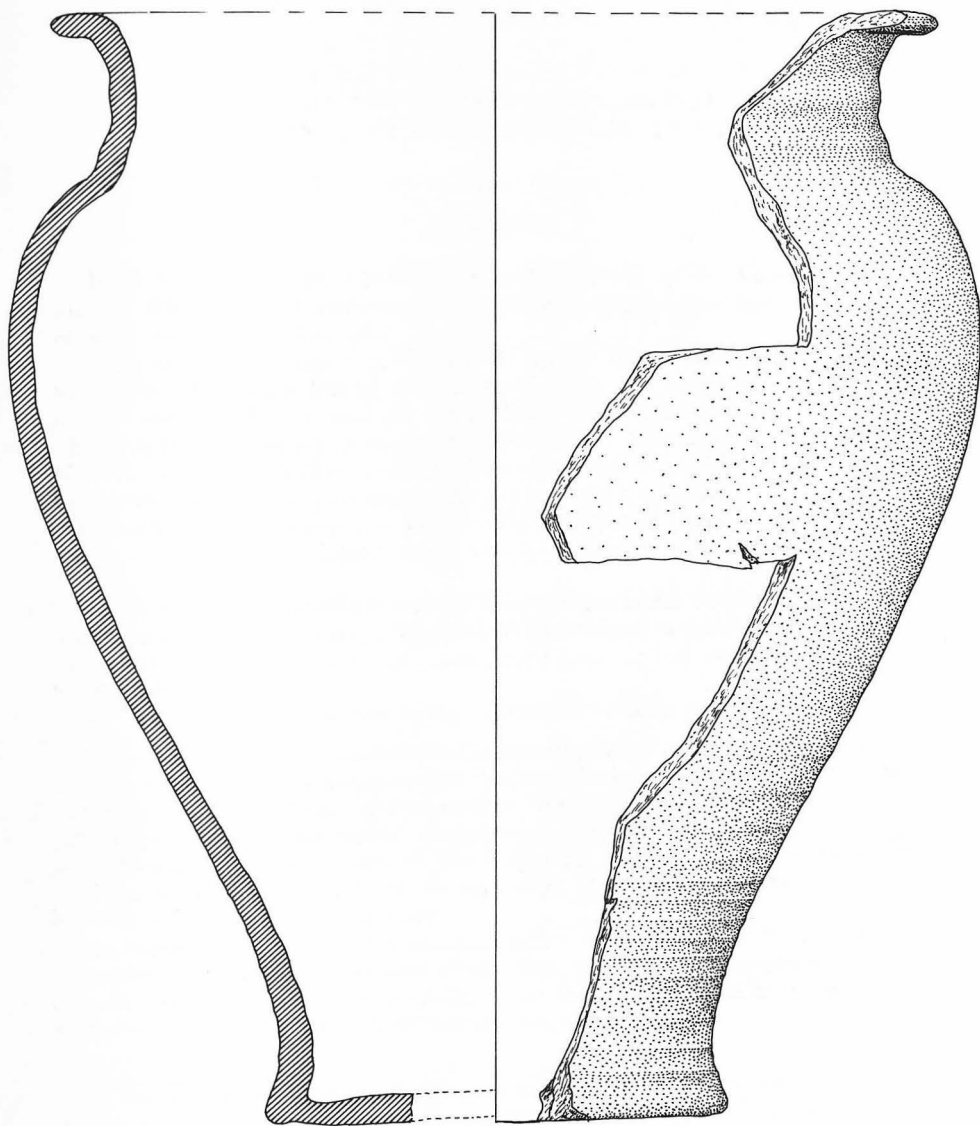


Abb. 21: Staffelberg (LIF). M 1:2.